

Ein neuer Blick auf ein altes Konzept

Soziale Integration der Anrainer*innen in die Campusbibliothek St. Pölten

Florian Rieder, 41900216, so211035@fhstp.ac.at
Gabriel Schober, 52106283, so211023@fhstp.ac.at

Bachelorarbeit
Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 22.03.2024
Version: 1

Begutachter*in: FH-Prof. DSA Mag. (FH) Andrea Pilgerstorfer

Abstract (Deutsch) (Schober)

Diese Bachelorarbeit befasst sich mit dem Sozialraum sowie dem Zusammenspiel der Campusbibliothek St. Pölten und den Anrainer*innen. Zu Beginn wurden Problemlagen erforscht und der Sozialraum definiert. Im Zuge dieser Forschung wurde evident, dass die Anrainer*innen scheinbar kaum in der Institution integriert sind. Mithilfe von diversen literarischen Quellen und dem Vergleich zu anderen Bibliotheken wurde die Situation erhoben und daraufhin im Sinne der empirischer Sozialforschung mit qualitativen Interviews dargestellt. Die Daten wurden anhand der „Systemanalyse“ nach Froschauer und Lueger ausgewertet. Zentrale Ergebnisse ergaben, dass die Partizipation von Anrainer*innen kaum vorhanden ist. Gründe dafür sind ein abweichendes Selbstverständnis der Bibliothek, grobe Lücken in der Informationsvermittlung sowie fehlenden Ressourcen der Institution.

Abstract (English) (Rieder)

This bachelor thesis deals with the social space and the interaction between the St. Pölten campus library and its neighbors. At the beginning, problems were identified through research, and the social space was defined accordingly. During the research process, it became evident that the residents are barely integrated into the institution. The situation was surveyed with the help of various literary sources, field observations, a comparison with other libraries, and qualitative interviews to facilitate empirical social research. Data was evaluated using the "system analysis" according to Froschauer and Lueger. The results showed that there is hardly any participation or integration from residents into the social space of the "Campusbibliothek". This occurs mainly due to the self-image of the library, major gaps in the provision of information and a lack of resources available to the institution.

Inhalt

1 Einleitung (Rieder & Schober)	5
2 Problemaufriss (Schober)	7
2.1 Sozialarbeiterische Relevanz (Rieder)	7
2.2 Forschungsfrage (Rieder & Schober)	9
2.3 Begriffsdefinitionen (Rieder & Schober)	9
3 Stand der Forschung	11
3.1 Campusbibliothek (Schober)	11
3.1.1 Öffnungszeiten	11
3.2 Unterscheidung öffentliche Bibliotheken und wissenschaftlichen Bibliotheken (Schober)	12
3.2.1 Leitbild des BVÖ (Öffentliche Bibliotheken) (Schober)	13
3.3 Auseinandersetzung „Anrainer*innen“ (Rieder)	13
3.4 Räumliche Abgrenzung (Rieder)	15
3.5 Partizipation von Anrainer*innen (Rieder)	16
3.6 Soziale Integration (Rieder)	17
3.7 Der Sozialraum der Campus- Bibliothek St. Pölten (Rieder)	18
3.7.1 Sozialraumorientierung (Rieder)	21
3.8 Best-Practice Beispiele (Rieder)	22
3.8.1 Rockland County, NY, USA	23
3.8.2 London, UK	23
3.8.3 Oslo, Norwegen	23
3.8.4 Köln, Deutschland	24
3.8.5 Bayern, Deutschland	24
4 Forschungsdesign	25
4.1 Leitfadengestütztes Experten-Interview (Schober)	25
4.2 Problemzentriertes Interview (Rieder)	25
4.3 Auswertungsmethode (Schober)	25
4.4 Forschungsethik (Rieder & Schober)	26
5 Forschungsergebnisse	27
5.1 Bestandsaufnahme der Campusbibliothek (Schober)	27
5.1.1 Zielgruppe (Schober)	27
5.1.2 Aufgabenbereich Campusbibliothek (Schober)	28
5.1.3 Nutzung der Campusbibliothek (Schober)	31
5.1.4 Integration der Anrainer*innen aus Sicht der Campusbibliothek (Schober)	34
5.1.5 Vermarktung seitens Campusbibliothek (Schober)	35
5.2 Förderliche Faktoren aus Sicht der Campusbibliothek (Schober)	37
5.3 Barrieren der Campusbibliothek (Schober)	38
5.4 Neue Konzepte (Schober)	40
5.5 Soziale Teilhabe an der Campusbibliothek (Rieder)	42
5.5.1 Beispiele der sozialen Teilhabe... (Rieder)	43

5.5.2	... und des Ausschlusses (Rieder)	44
5.6	Integration von Anrainer*innen (Rieder)	45
5.6.1	Anrainer*innen als Bestandteil der BIB (Rieder)	45
5.6.2	Eingliederung in die BIB (Rieder)	46
5.6.3	Relevanz für die BIB (Rieder)	47
5.6.4	Akzeptanz der Anrainer*innen? (Rieder)	47
5.7	Förderung der sozialen Teilhabe (Rieder)	48
5.7.1	Seitens der Campusbibliothek (Rieder)	48
5.7.2	Anrainer*innen zum Status quo (Rieder)	49
5.7.3	Zukünftige Partizipation (Rieder)	49
5.8	Barrieren der sozialen Teilhabe (Rieder)	50
5.8.1	Der physische Zugang (Rieder)	50
5.8.2	Der Zugang zu Informationen (Rieder)	51
6	Resümee	52
6.1	Fazit	52
6.2	Angebote der Campusbibliothek für die Förderung sozialer Teilhabe (Schober)	52
6.3	Offenheit für neue Konzepte (Schober)	53
6.3.1	Faktorielle Auswirkungen auf die Partizipation im Sozialraum (Rieder)	53
6.3.2	Integration in den Sozialraum (Rieder)	56
6.3.3	Endstand (Rieder & Schober)	57
6.4	Reflexion und Limitierungen der Arbeit (Rieder & Schober)	57
Literatur	58	
Daten	61	
Abkürzungen	62	
Abbildungen	62	
Anhang	63	

1 Einleitung (Rieder & Schober)

Im Zuge des Bachelorstudienganges Soziale Arbeit entstand die vorliegende Abschlussarbeit. Ziel dieser Arbeit liegt darin, mithilfe einer qualitativen Sozialforschung, herauszufinden, ob Anrainer*innen in dem Sozialraum der Campusbibliothek integriert sind, bzw. ob es eine Partizipation zwischen diesen Parteien stattfindet.

Anfänglich wird das Problem bzw. die soziale Situation in der Campusbibliothek geschildert und diese Erkenntnisse anhand von Forschung und Literatur begründet. Im Kapitel der sozialarbeiterischen Relevanz wird einerseits begründet, warum das Thema für die Anrainer*innen und andererseits für die Sozialarbeit wichtig, und dementsprechend zu erforschen ist. Anschließend werden die Hauptforschungsfrage mit den dazugehörigen vier Subforschungsfragen angeführt.

Im anschließenden Kapitel folgen Begriffe, diese mithilfe der angegebenen Literatur erklärt werden. Essenzielle Begriffe werden nochmals im Forschungsteil näher erläutert. In dem ersten Teil der Forschung werden bestehende Fakten und relevante literarische Fachtexte herangezogen und miteinander verglichen. Einerseits wird die Sichtweise der Bibliothek als zentraler Punkt beleuchtet, andererseits werden die Erfahrungen der Anrainer*innen berücksichtigt. Best Practice Beispiele von anderen Bibliotheken werden aufgezählt, um Möglichkeiten für zukünftige Vorgehensweisen zu erläutern.

Wie die Forschung zustande kam, welche Methodik verwendet wurde und welche ethischen Prinzipien bei der Erhebung und Verarbeitung von Daten berücksichtigt worden sind, werden im darauffolgenden Kapitel betrachtet. Die Mitarbeiter*innen der Campus Bibliothek wurden anhand von einem Expert*inneninterview befragt, während die Datenerhebung von Anrainer*innen mit einem problemzentrierten Interview erfasst wurden. Diese gesammelten Daten sind anhand der „Systemanalyse“ nach Froschauer und Lueger (2020) bewertet worden, und die zentralen Ergebnisse der Auswertung werden im Kapitel „Forschungsergebnisse“ angeführt.

Der Ergebnisteil beinhaltet zwei Fokusse, der Fokus auf die Anrainer*innen, auf deren Erfahrungen, Erwartungen, und Wissenstand (bezogen auf die Campus Bibliothek) und der Fokus auf die Bibliothek selbst, auf die Hürden, Rahmenbedingungen und auf ihre Sichtweise. Die Ergebnisse dienen dazu, eine Annäherung an eine ganzheitliche Betrachtung zu schaffen und im Anschluss die Forschungsfragen zu beantworten. In dem ersten Teil, der sich auf die Anrainer*innen bezieht, erfolgt eine differenzierte Betrachtungsweise auf soziale Integration und Partizipation. Hinderlichen sowie fördernde Faktoren in Bezug auf die soziale Teilhabe von Anrainer*innen werden dargestellt und die aktuelle Integration von Anrainer*innen wird thematisiert.

Der Fokus der Campusbibliothek beginnt mit einer Bestandsaufnahme der Zielgruppe, des Aufgabenbereiches und der Nutzung der Campusbibliothek sowie der Integration von Anrainer*innen aus Sicht der Institution. Des Weiteren werden relevante Themen für die

Integration betrachtet, wie die Vermarktung der Campusbibliothek oder auch förderliche und hinderliche Faktoren für die Nutzung. Abschließend wird darauf eingegangen, ob und wie neue Konzepte von der Campusbibliothek umgesetzt werden, um die Integration von Nutzer*innen zu steigern.

Abschließend wird ein Resümee gezogen, indem in erster Linie die Forschungsfragen mithilfe der Erkenntnisse des Ergebnisteiles dezidiert beantwortet werden. Dies soll eine endgültige Zusammenfassung der Arbeit darstellen und die wichtigsten Erkenntnisse verdeutlichen. Letztlich wird die Forschungsarbeit reflektiert, wobei auf die Grenzen der Bachelorarbeit eingegangen wird und diese kritisch betrachtet werden.

2 Problemaufriss (Schober)

„We contribute to society as an engaged university“ (Fachhochschule St. Pölten, 2023c). Dies sind die einleitenden Worte für die Strategie 2025, den Zielsetzungen, die sich die FH St. Pölten selbst auferlegt hat. Eine der insgesamt sechs strategischen Hauptausrichtungen ist die Schaffung eines gesellschaftlichen Mehrwerts, indem im Austausch mit der Gesellschaft an regionalen, europäischen und globalen Problemlösungen gearbeitet wird (vgl. ebd.). Das Verständnis von Bibliotheken und Büchereien, lediglich Bücherbestände bereitzustellen und darüber Informationen zu vermitteln, ist bereits veraltet. Neue Konzepte bemühen sich, öffentliche Räume zu schaffen, die zur persönlichen Entwicklung und individuellen Gestaltung verhelfen können (vgl. Pyati, 2019: 356f).

Die Campusbibliothek ist Bestandteil der Hochschule und bietet die Möglichkeiten, den Ansprüchen näherzukommen. Die wissenschaftliche Bibliothek beinhaltet zum einen den Bestand der Fachhochschule St. Pölten und der Bertha von Suttner Privatuniversität, ist zum anderen auch Zweigstelle der öffentlichen Stadtbücherei St. Pölten. Durch die unterschiedlichen Ausrichtungen der beiden Bibliotheken, wissenschaftlich und öffentlich, kommt es zu einem Spannungsfeld, welches den Alltag, den Handlungsspielraum und die Ansprüche der Campusbibliothek determiniert. Um herauszufinden, wie die Institution einen gesellschaftlichen Mehrwert schaffen kann, wird sich die Bachelorarbeit anhand des Leitbildes des Büchereiverband Österreichs (BVÖ) und dessen Vier-Säulen Konzept, bestehend aus Kultur, Bildung, Information und soziale Integration orientieren. Dabei liegt der Fokus auf der Säule der sozialen Integration einer bestimmten Personengruppe. Um die Komplexität und den Umfang der Arbeit zu reduzieren, werden die Anrainer*innen aufgrund ihrer räumlichen Nähe und dem erleichterten Zugang zu der Campusbibliothek als Fokusgruppe herangezogen. Es soll sich nicht nur auf die Integration der Anrainer*innen beschränkt werden, sondern weitergehend erhoben werden, wie der Sozialraum bespielt und genutzt wird, sprich die Erhebung von Partizipation und sozialer Teilhabe. Um einen ganzheitlichen Blick auf das Feld und dessen Hintergründe zu erlangen, wird die Seite der Fokusgruppe sowie die Seite der Bibliothek erforscht. Darunter fallen Aspekte wie die Nutzung des Raumes, das Zusammenspiel und der Austausch zwischen Nutzer*innen und Campusbibliothek sowie die aktive Mitgestaltung des Raumes. Gleichzeitig soll anhand Best-Practice-Beispielen von Bibliotheken erforscht werden, welche Angebote die Campusbibliothek bereits setzt oder in Zukunft setzen könnte, um die Wünsche und Bedürfnisse der einzelnen Menschen besser erfüllen zu können.

2.1 Sozialarbeiterische Relevanz (Rieder)

Laut Kessl & Reutlinger (2022: 3) kann man Sozialraum als ein „ständig (re)produzierte[s] Gewebe sozialer Praktiken“ verstehen. Die politischen, kulturellen, baulichen, ökonomischen und auch sozialen Ausprägungen entspringen dabei immer dem bereits Gegebenen, aber reproduzieren dieses auch wieder. Sozialraum als solcher, kann demnach Praktiken gestalten

oder legitimieren, er kann sie aber auch verändern. Ein Sozialraumverständnis ist von Nöten, um gewisse soziale Praktiken aufzudecken und professionell beeinflussen zu können (vgl. ebd.).

Sozialraumarbeit ist die professionelle Arbeit an und mit diesen Sozialräumen in der Sozialarbeit. Sie findet ihren Ausgangspunkt an konkreten, aber heterogenen und dynamischen Orten und dem Zusammenspiel der unterschiedlichen Aktivitäten, die Räume konstruieren und rekonstruieren, nicht aber in spezifischen Territorien. (vgl. ebd.).

Die kulturelle, soziale, und bauliche Komponente spielt also in der Sozialraumarbeit als Methode der Sozialarbeit eine wesentliche Rolle, wobei die Arbeit mit der Bibliothek im Sozialraum als solches also als sozial relevant bezeichnet werden kann. Denn die Bibliothek ist eine kulturelle, soziale und bauliche Komponente in ihrem Umfeld, und somit Teil des Sozialraums von Personen in ihrem Umfeld.

Darüber hinaus kann die soziale Infrastruktur durch „sozialräumliche Praxis emanzipatorische und partizipative Wirkungen entfalten. Damit sind soziale Infrastrukturen wichtige Bestandteile einer „Textur des Sozialraums“, die sozialräumliche Soziale Arbeit mitbestimmt.“ (Böhmer, 2022: 83). Nachdem die Bibliothek ein infrastruktureller Teil des Sozialraumes ist, hat sie einen Einfluss auf die oben benannte sozialräumliche Praxis, diese die Emanzipation und Partizipation in ihrem Umkreis beeinflusst. Die emanzipatorische und partizipative Wirkung der sozialen Infrastruktur, deckt sich ebenfalls mit den Zielen bzw. mit den Leitsätzen der International Federation of Social Workers (vgl. IFSW, 2012) bei denen es ebenfalls um soziale Systeme, Emanzipation und Empowerment geht.

Die Sozialarbeit bewegt sich in diversen Handlungsfeldern, und bietet Klient*innen verschiedene Dienstleistungen und Angebote an. Die Klient*innen treffen sich hierfür mit Sozialarbeiter*innen in Einrichtungen oder in anderen sozialen Treffpunkten, um dort die Angebote seitens der Profession zu nutzen. Die Infrastruktur ist bei diesen Treffen immer relevant und hat eine ergänzende Wirkung auf die Angebote, sie fungiert als sozialer Knotenpunkt (Böhmer, 2022: 88). „Infrastrukturen werden zu sichtbaren Zeichen auch unsichtbarer Ordnungen und ihres Wandels.“ (ebd.)

Es lässt sich sagen, dass die Bibliothek ein zentraler Bestandteil des Sozialraumes als kulturelle, soziale und bauliche Komponente ist. Sie kann das Umfeld von Personen beeinflussen und wird aber auch von ihnen beeinflusst. Die Sozialraumarbeit als Methode der Sozialarbeit hat hier die Aufgabe, mit Ansätzen der Partizipation und des Empowerments eine strukturelle Veränderung zu ermöglichen und den Sozialraum im Umkreis der Bibliothek positiv zu beeinflussen. Die sozialarbeiterische Relevanz besteht demnach darin, auch anhand der offiziellen Ziele des IFSWs, mit einer gezielten Förderung des Sozialraums die Anrainer*innen zu Empowern und das soziale System der Bibliothek für sie so zu öffnen, um soziale Teilhabe zu ermöglichen.

2.2 Forschungsfrage (Rieder & Schober)

Das zentrale Forschungsinteresse besteht darin herauszufinden, welche Nutzungsmöglichkeiten der Campusbibliothek den Sozialraum positiv beeinflussen könnten und inwieweit der Möglichkeitsraum entlang der vier Säulen von Bibliotheken (Kultur, Bildung, Information und soziale Integration) erfüllt wird. Dies wird anhand des Beispiels der Anrainer*innen des Campusgebäudes erforscht. Folglich lässt sich die Hauptforschungsfrage ableiten:

Wie gelingt es der Campusbibliothek, beruhend auf den vier Säulen von Bibliotheken (Kultur, Bildung, Information und soziale Integration), soziale Teilhabe für Anrainer*innen durchzusetzen?

- o Welche konkreten Angebote setzt die Bibliothek für soziale Teilhabe?
- o Inwieweit ist die Campusbibliothek für neue Konzepte offen, um soziale Teilhabe zu fördern und welche Voraussetzungen müssen dafür erfüllt werden?
- o Wie weit sind Anrainer*innen in die Campusbibliothek integriert?
- o Welche Faktoren wirken sich auf die Teilhabe von Anrainer*innen aus? (Förderlich bzw. hinderlich)

2.3 Begriffsdefinitionen (Rieder & Schober)

❖ Anrainer*innen

- o Personen, diese entweder durch eine direkte physische räumliche Nähe oder durch ein gewohntes Zusammenleben sich den Lebensraum teilen.
(Rechtsinformationssystem des Bundes, 1986; Ulrich & Benz, 1991)(vgl. Ulrich & Benz, 1991: 144/ vgl. Rechtsinformationssystem des Bundes, 1986)
- o Siehe Kapitel 3.3 für eine ausformulierte Verwendung in dieser Arbeit

❖ Kulturelles Kapital

- o Die erworbene Bildung einer Person, welche ihr nichtmehr weggenommen werden kann. Welchen Wert eine Ausbildung hat, beruht auf deren Seltenheit (vgl. Erdmann, 2017).

❖ Komplexitätsreduktion

- o Die Vereinfachung von vorher vielschichtigen und schwer fassbaren Abläufen, Zusammenhängen oder auch Informationen. (vgl. IBO-Gruppe, o.A.)

❖ **Ökonomisches Kapital**

- Kapital, welches ohne weiteres in Geld konvertiert werden kann. (vgl. Bourdieu, 2012: 229f)

❖ **Sozialraum**

- Ein ständig (re)produzierte[s] Gewebe sozialer Praktiken (vgl. Kessl & Reutlinger, 2022: 3)
- Ein physischer Ort, an dem subjektive Sinnhaftigkeiten festgemacht sind, die über das physisch Greifbare hinausgehen (vgl. Weidenhaus, 2015: 37f).
- Die subjektive Rolle bzw. die Position die Personen zueinander einnehmen in ihrem dimensionalen Raum (Kulturelles & Ökonomisches Kapital) (vgl. Bourdieu, 1985: 8ff).

❖ **Soziale Integration**

- Die Zuweisung von Positionen und Funktionen in einem sozialen Gebilde, welche im Idealfall aufeinander bezogen, funktional und interdependent sind und sich somit zu einem Ganzen konstituieren (vgl. Spilles & Nicolay, 2022: 191).

❖ **Öffentliche Bibliothek**

- „[...] alle Bibliotheken, die in erster Linie der allgemeinen Information, der allgemeinen, politischen und beruflichen Bildung sowie der Unterhaltung dienen und ihre Bücher der gesamten Öffentlichkeit ohne Einschränkung zur Verfügung stellen.“ (Hacker, 2010: 12)

❖ **Wissenschaftliche Bibliothek**

- Bibliotheken, die vor allem dem wissenschaftlichen Studium und der Forschung dienen. (vgl. Hacker, 2010: 13)

3 Stand der Forschung

3.1 Campusbibliothek (Schober)

Die Campusbibliothek ist eine öffentlich zugängliche Bibliothek und umfasst die Fachhochschulbibliothek sowie die Bibliothek der Bertha von Suttner Privatuniversität. Zusätzlich wurde vor knapp 10 Jahren eine Zweigstelle der Stadtbücherei in die Campusbibliothek verlegt (*Bibliothek*, o. J.).

Die Campusbibliothek bietet insgesamt 23 Sitz- und Arbeitsplätze für interne sowie externe Nutzer*innen. Diese sind in der Abbildung in violett markiert (vgl. Abbildung 4, 2024). Die drei Kojen, welche in den Außenbereich führen, werden ebenso von Bibliotheksbesucher*innen genutzt und stellen weitere 12 Sitzplätze zur Verfügung. Die Aufteilung der Regale nach Bestand der Stadtbücherei und der FH St. Pölten und Bertha von Suttner Privatuniversität Bibliothek sieht wie folgt aus: Fünf Regale, welche sich im unteren Bereich der Abbildung befinden (vgl. ebd.), sind der Stadtbücherei gewidmet. Der Großteil, 21 Regale, ist eigenverwaltet von der Campusbibliothek. Die rote Markierung stellt die Arbeitsbereiche der Mitarbeiter*innen sowie ein eigenes Büro für die Leitung der Campusbibliothek dar. Die vier Computer, welche das Archiv der Bibliothek beinhalten, befinden sich zwischen zwei Arbeitsbereichen und wurden mit der grünen Farbe angezeichnet. Des Weiteren beherbergt die Campusbibliothek einen Buchscanner, ein Regal mit diversen Gesellschaftsspielen und Sportgeräten sowie ein offenes Bücherregal, welches in Blau markiert ist (vgl. ebd.).

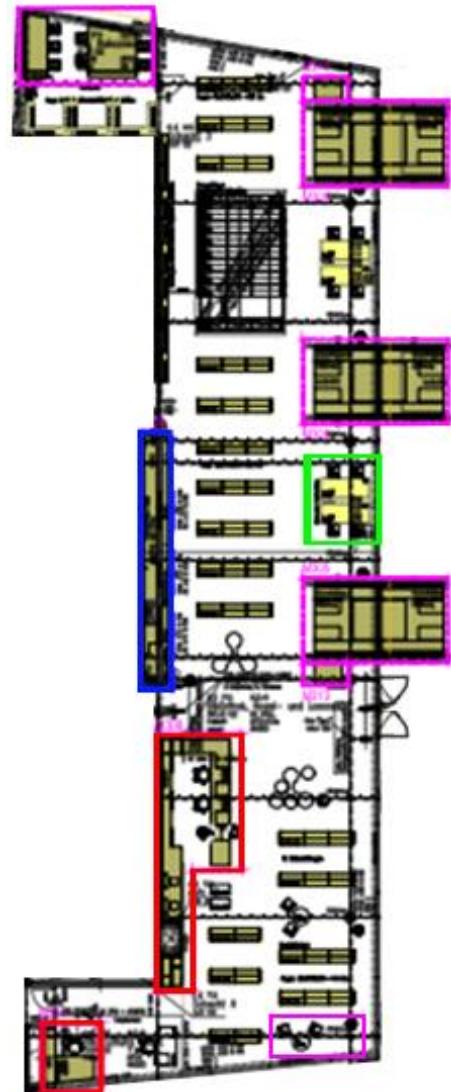
3.1.1 Öffnungszeiten

Öffnungszeiten der Campusbibliothek sind wie folgt:

Im regulären Studienbetrieb:

Montag-Freitag: 08:00-18:00 Uhr
Samstags: 08:00-13:00 Uhr
(vgl. Fachhochschule St. Pölten, o.J.)

In der Sommerpause reduziert sich die Öffnungszeit auf 09:00-15:00 Uhr. Über die Weihnachtsfeiern hat die Campusbibliothek geschlossen (vgl. T1, 2024: 735-740).



- Sitzplätze
- Offenes Bücherregal
- Arbeitsbereiche Mitarbeiter*innen
- Computer

Abb. 1: Raumplan Campusbibliothek.
(eigene Abbildung)

3.2 Unterscheidung öffentliche Bibliotheken und wissenschaftlichen Bibliotheken (Schober)

Öffentliche Bibliotheken oder auch Büchereien und wissenschaftliche Bibliotheken sind zwei Formen, welche es zu unterscheiden gilt. Zur Gruppe der öffentlichen Bibliotheken zählen alle Bibliotheken, die in erster Linie der allgemeinen Information, der generellen, politischen und beruflichen Bildung sowie der Unterhaltung dienen und von der Öffentlichkeit ohne Einschränkung genutzt werden kann (vgl. Hacker, 1989: 12ff.). Zudem ist ebenso ein sozial-integrativer Aspekt mit einbegriffen, welcher in Kapitel 3.2.1 genauer behandelt wird.

Zu der Gruppe der wissenschaftlichen Bibliotheken gehören Büchersammlungen, die vor allem dem wissenschaftlichen Studium und der Forschung dienen. Die Nutzer*innen sind vorwiegend bildungsnahe und wissenschaftlich arbeitende Personen, wie Student*innen, Professor*innen, Forscher*innen aber auch Praktiker*innen, die wissenschaftliche Literatur benötigen (vgl. ebd.).

Trotz der Unterscheidung des Selbstverständnisses, wie der Zielgruppe und dem Angebot, gibt es einige Gemeinsamkeiten, welche beide Formen von Bibliotheken aufweisen. Die Eigenschaft der Öffentlichkeit trifft nicht nur auf die gleichnamige Bibliothek zu. So sind auch wissenschaftliche Bibliotheken frei zugänglich, da sie in vielen Fällen von öffentlichen Trägern finanziert werden und ihren Bestand allen Personen zur Verfügung stellen. Auf der anderen Seite haben mittlerweile viele öffentliche Bibliotheken unter ihren Buchbeständen wissenschaftliche Literatur, zum Teil sogar speziell ausgelegt für Studiengänge und Forschungsarbeiten.

Zwischen öffentlichen Bibliotheken und wissenschaftlichen Bibliotheken bestehen keine scharfen Grenzen. Oftmals wird erst durch das Zusammenspiel beider Formen ein einheitliches Bibliothekswesen geformt, das für die Literaturversorgung der Bevölkerung notwendig ist. Eine enge Zusammenarbeit ist daher unabdinglich. Hinzuzufügen sind die fließenden Übergänge zwischen beiden Gruppen. So bestehen mittlerweile Bibliotheken, denen eine genaue Bezeichnung nicht eindeutig zugeordnet werden kann, da Merkmale beider Formen aufgewiesen werden (vgl. ebd.).

Die Campusbibliothek weist ebenso eine Sonderform beider Bibliotheken auf. Wie später im Ergebnisteil geschildert wird, handelt es sich bei der Campusbibliothek um eine wissenschaftliche Bibliothek und sie versteht sich auch als solche. Dementsprechend ist das Kerngeschäft und die gesetzten Angebote an das Konzept angepasst. Nichtsdestotrotz ist die Stadtbücherei, eine öffentliche Bibliothek, Teil der Campusbibliothek und hat Interesse daran, die Eigenschaften einer solchen Bibliothek in der Campusbibliothek umzusetzen. Um das Zusammenspiel zwischen den beiden genannten Parteien besser zu verstehen, wurde ein Interview mit einer repräsentativen Person der Stadtbücherei geführt. Ebenso soll damit der Fokus der Forschungsarbeit auf den sozial-integrativen Aspekt und der Integration der Anrainer*innen in die Campusbibliothek gelegt werden. Ergänzend werden im Verlauf der Arbeit immer wieder Angebote und Tätigkeiten der Campusbibliothek beschrieben, welche nicht in den klassischen Aufgabenbereich einer wissenschaftlichen Bibliothek fallen und mehr an das Verständnis einer öffentlichen Bibliothek angelehnt sind.

Obwohl sich die Campusbibliothek als wissenschaftliche Bibliothek versteht, ist sie nicht klar von den Attributen einer öffentlichen Bibliothek abgegrenzt. Um die Integration und soziale

Teilhabe der Anrainer*innen zu erforschen, wurde daher ein Ausschnitt aus dem Leitbild öffentlicher Bibliotheken, der sozial-integrative Aspekt von Bibliotheken, entnommen und in die Hauptforschungsfrage der Arbeit eingebaut.

3.2.1 Leitbild des BVÖ (Öffentliche Bibliotheken) (Schober)

Laut dem Leitbild der BVÖ (Büchereiverband Österreichs) fungieren öffentliche Bibliotheken als Zentren von Bildung, Kultur und Information. Des Weiteren übernehmen sie eine sozial-integrative Funktion in der Gesellschaft. Dieses Konzept soll den Ausgangspunkt für die Forschung darstellen (vgl. Büchereiverband Österreichs, o. J.: 2).

Die Gesellschaft befindet sich in einem stetigen Wandel und ist gekennzeichnet von radikalen Veränderungsprozessen. Neue Informations- und Kommunikationstechnologien beeinflussen Lebensbereiche wie Schule, Arbeitswelt, Bildung und Kultur. Öffentliche Bibliotheken sind von diesem Wandel nicht ausgenommen und so müssen auch sie, ihre Strukturen auf die neuartigen Herausforderungen anpassen. Die Informationsgesellschaft bietet Bürger*innen neue Chancen zur persönlichen Entwicklung und neue Möglichkeiten, an der Gestaltung der Gesellschaft mitzuwirken. Gleichzeitig entsteht neben den bisherigen Ungleichheiten der Bildungschancen eine neue sozio-ökonomische Zwei-Klassen-Gesellschaft: Menschen mit Zugang zu den neuartigen Technologien versus solche, welche keinen Zugriff auf digitale Endgeräte haben (vgl. ebd.: 3).

Öffentliche Bibliotheken sind seit jeher mit der Aufgabe der Informationsvermittlung betraut. Sie müssen ihre traditionelle soziale Funktion beibehalten und zugleich neuartige bestimmen. Soziale Probleme und Ungleichheiten benennen ist für eine gemeinnützige und demokratiefördernde Arbeit essenziell. Die Kluft zwischen Informations-Armen und Informations-Reichen ist ein Problem, welches eine neuartige Zwei-Klassen-Gesellschaft fördert. Bibliotheken haben die Möglichkeit, die Kluft zu schließen, da sie für alle Menschen zugänglich sind. Dabei ist die Herstellung von Chancengleichheit beim Zugang von neuen Informationstechnologien und der Abbau von Nutzungsbarrieren Kernaufgabe der Institution.

Zusätzlich müssen öffentliche Bibliotheken ihre sozial-integrative Funktion als Begegnungs- und Kommunikationsstätte bewahren. Dies inkludiert spezielle Dienste für Menschen in besonderen Lebenssituationen, wobei ein Fokus auf dem Recht auf Erfüllung von Ansprüchen liegt. Zu den Rechten zählt die Nutzung für alle Bürger*innen ungeachtet ihres sozialen, materiellen, religiösen, gesundheitlichen und ethnischen Status. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur Integration von Minderheiten, indem barrierefrei und bedürfnisorientiert gearbeitet wird und bieten somit die Möglichkeit zur Informationsvermittlung für Menschen in defizitären Lebensumständen (vgl. ebd.: 12f).

3.3 Auseinandersetzung „Anrainer*innen“ (Rieder)

In österreichischen Gesetzestexten werden Anrainer*innen und benachbarte Personen streng voneinander unterschieden. Dabei zählen Personen nur dann als Anrainer*innen, wenn ihr Grund bzw. ihr Wohnort direkt mit dem Grund eines anderen Grundstücks angrenzt. So sind

zum Beispiel alle Personen Anrainer*innen voneinander, wenn die jeweiligen Ecken ihrer Grundstücke aneinander grenzen (Rechtsinformationssystem des Bundes, 1986). Benachbarte Personen können bis zu einem Grundstück zwischen sich haben, insofern sie zusammen in einem „gewissen räumlichen Näheverhältnis“ (ebd.) stehen. Diese Definitionen bilden den juristischen Rahmen, wobei das „gewisse räumliche Näheverhältnis“ sehr vage formuliert ist.

Eine konkrete Definition aus der Sozialforschung stammt von Ulrich & Benz (vgl. 1991: 144), in der sie die Gemeinschaft des Blutes, Ortes, und Geistes trennen. In der Gemeinschaft des Ortes sprechen sie von einer „gegenseitiger Gewöhnung der Beteiligten getragene Form des Zusammenlebens“ (vgl. ebd.: 144) und über eine Selbstverständlichkeit, mit der die Personen ihren Lebensraum miteinander teilen. Somit könnte die Gemeinschaft des Ortes als einen geteilten Lebensraum betrachten werden, in diesen Personen mit einem selbstverständlichen und gewohnten Verhalten zusammenleben und interagieren. Wie in Abbildung zwei ersichtlich ist, wird die Gemeinschaft des Ortes nochmals in Verwandtschaft, Nachbarschaft und Freundschaft unterteilt. Diese Aspekte stehen in Verbindungen zueinander, wobei die Verwandtschaft im eigenen „Haus“ anzutreffen ist, die Nachbarschaft das gesamte Dorf miteinschließt, und die Freundschaft spezifische Personen in der Stadt vernetzt (vgl. ebd.).

Legt man die Auffassung des Bundes und die der Sozialforschung zusammen, so bekommt man eine für diese Arbeit relevante Definition von Anrainer*innen. Diese sind, unter Berücksichtigung beider Auffassungen, Personen, diese entweder durch eine direkte physische räumliche Nähe oder durch ein gewohntes Zusammenleben sich den Lebensraum teilen (müssen).

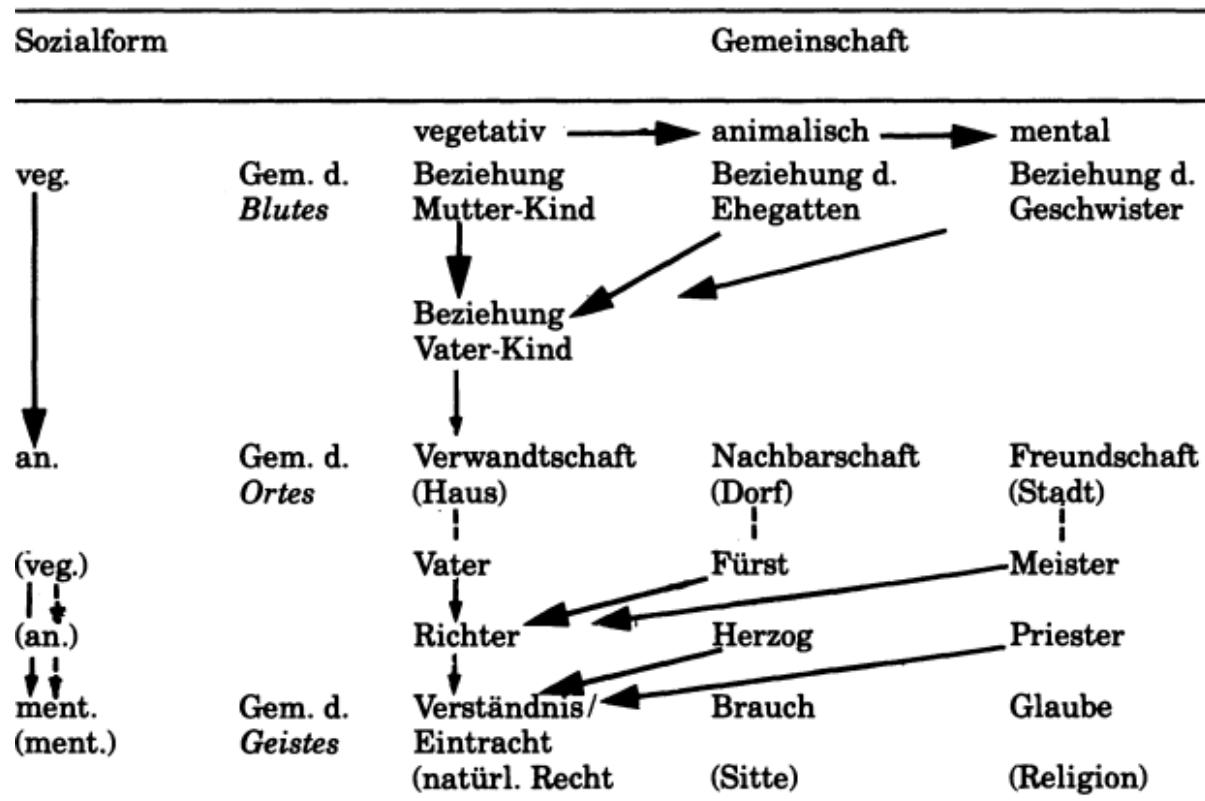


Abb. 2: Gemeinschaft und Gesellschaft nach Ulrich und Benz (1991: 144).

3.4 Räumliche Abgrenzung (Rieder)

Anlehnend an das vorherige Kapitel wurde in weiterer Folge das Umfeld, den physischen sowie sozial relevanten Raum, abgegrenzt, und so das zu beforschendes Feld definiert. Die unten gezeigte Karte hat die Campusbibliothek als Zentrum, wobei der rote Kreis unseren (Sozial)Raum abgrenzt. Bei der Limitation bestand der Fokus darin, anhand der Gebäude (Wohnheime, Wohnungen, Krankenhaus, etc.) sowie aber auch nach der Nutzung von Örtlichkeiten, den Bereich einzugrenzen.

Dabei ist zu beachten, dass sich auf der Ostseite der Karte zwei Studentenwohnheime befinden. In denen wohnen allerdings nicht nur Studierende des Campus, sondern auch berufstätige Personen, Studierende aus anderen Universitäten, und Schüler*innen aus diversen Oberstufen, wie aus den Interviews entnommen werden kann:

„Ok. Ich bin 26 Jahre alt. Ich lebe seit 2 Jahren in St. Pölten. Ein bisschen mehr als 2 Jahre. 2,5 Jahre. (..). Was musst du noch wissen? Ich lebe in St. Pölten. (..) Ich bin kein Student. Ich arbeite hier.“ (T4, 2024: 7-9)

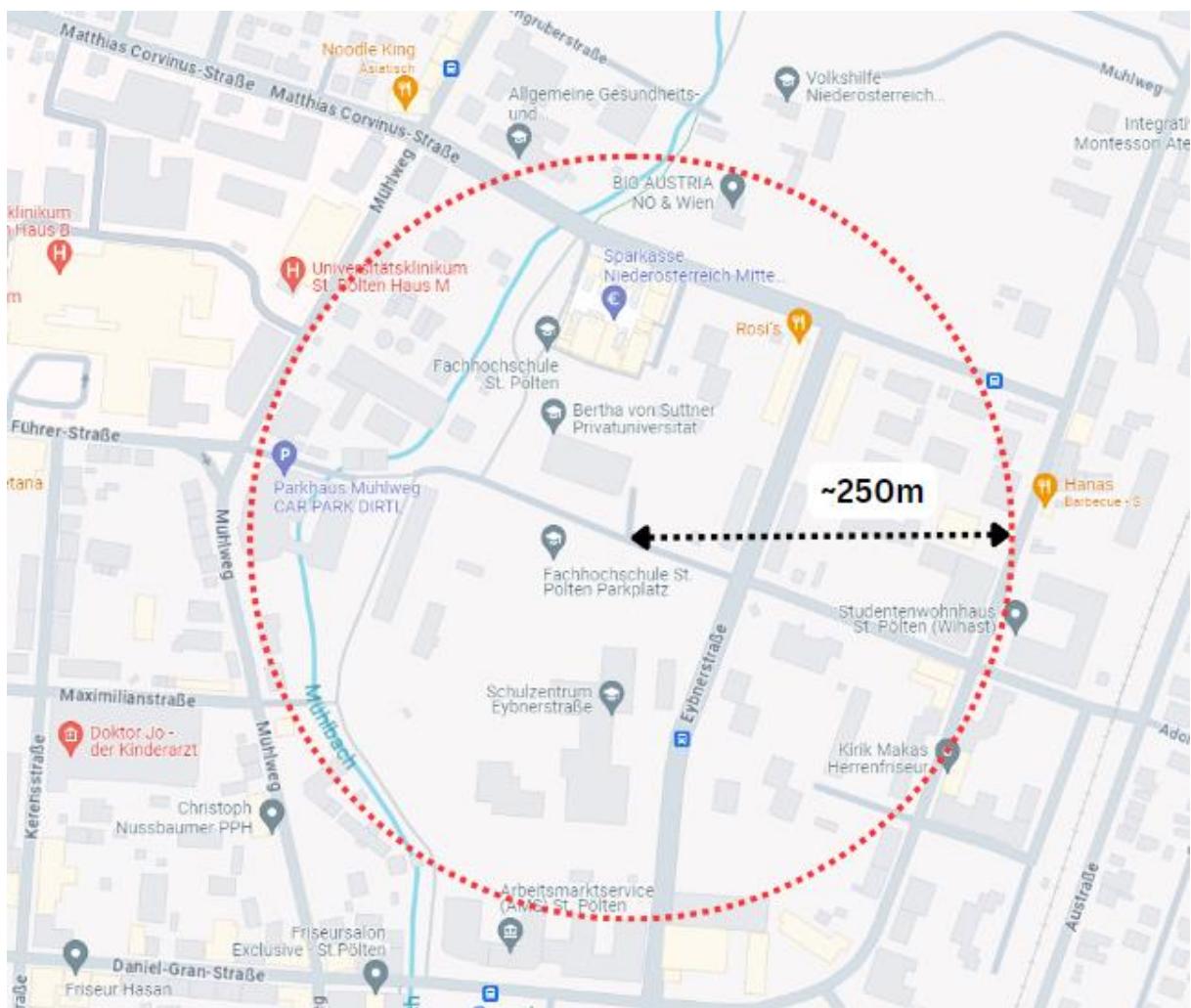


Abb. 3: Abgrenzung des zu beforschenden Gebiets. (eigene Abbildung)

Im Westen der Karte stellt das Krankenhaus, und im Süden das AMS, eine Grenze dar, nachdem beide Organisationen physisch entfernt sind, aber es vor allem auch wenig Lebensraumteilung mit der Campusbibliothek und ihrem Umfeld gibt. Im Norden der Bibliothek wird unser Forschungsbereich durch ein brachliegendes Feld und von Firmen abgegrenzt. Vergleiche Abbildung 3.

An dieser Stelle gilt es zu erwähnen, dass aufgrund des Rahmens der Arbeit und den geführten Interviews ein Großteil der Erhebungen ihren Fokus auf den unmittelbaren Bereich von der Campusbibliothek und den Wohnhäusern hatten. Diese Bereiche waren essenziell für die Beantwortung der Forschungsfrage.

3.5 Partizipation von Anrainer*innen (Rieder)

Die Wörter „soziale Teilhabe“ und „Partizipation“ werden in dieser Arbeit als Synonyme verwendet. Dabei ist Partizipation die Einflussnahme von Personen auf das subjektive Ganze (vgl. Autrata, 2013:15). Sie besteht nicht vorrangig darin, dass Personen nun vorgegebene Möglichkeiten und Alternativen nutzen, sondern sie ist rückgebunden an die Subjektivität von Menschen (vgl. ebd.). Durch die Partizipation von Menschen (ihre Handlungen gekoppelt mit ihren Wahrnehmungen) können diese ihr Umfeld, und somit auch ihre Lebensqualität verbessern. Die Gestaltung des Sozialen wird demnach erst möglich, wenn Menschen darin integriert sind.

Diese Partizipation entsteht jedoch nicht ohne die Bemühungen von Personen oder Einrichtungen, diese sich aktiv engagieren und einbringen, um eine soziale Teilhabe sicherzustellen. Die Sozialarbeit als solches hat hier auch den Auftrag, durch eine gezielte und qualifizierte Förderung von Partizipation, Menschen so weit zu ermächtigen, um das soziale Ganze zu beeinflussen. (vgl. ebd.)

In weiterer Folge bedeutet soziale Teilhabe:

„[...] dass alle Menschen, unabhängig von körperlichen, seelischen oder geistigen Einschränkungen, am Leben der Gesellschaft teilnehmen und Zugang zu allen Ressourcen haben, die den Bürgerinnen und Bürgern geboten werden.“ (Schnabel et al., 2022: 27)

Dabei umfasst die Teilhabe als solches diverse Lebens- und Gesellschaftsbereiche. Die einzelnen Teilhabemöglichkeiten müssen Vielseitigkeit aufweisen, um auf die persönlichen Bedürfnisse von Personen bestmöglich eingehen zu können. Dabei sind „kulturelle, körperliche, sensorische, spirituell-religiöse und kognitive Teilhabemöglichkeiten zu nennen (...) die es in verschiedenen Settings, wie Kultur- Sport- und Bildungseinrichtungen (...) auszubauen gilt“. (vgl. ebd.)

In Bezug auf die Campusbibliothek lässt sich also sagen, dass der bloße Besuch der Bibliothek, zum Beispiel zum Bücher ausleihen, nicht allein maßgeblich dafür ist, ob Anrainer*innen tatsächlich sozial an diesem Umfeld teilnehmen. Ihre subjektiven

Wahrnehmungen und Gedanken sind ebenfalls ausschlaggebend dafür, wie sie sich in diesem Umfeld verhalten und es somit auch gestalten. Hierbei ist zu erwähnen, dass die Gestaltung des Raumes sich nicht zwingend auf die physische Anordnung von Artefakten bezieht, sondern bereits die Art der Verwendung den Sozialraum als solchen beeinflussen. In weiterer Folge kann gesagt werden, dass die Bibliothek selbst die Partizipation von Anrainer*innen fördern muss, wenn diese ihnen ein Anliegen ist. Neue Ideen für Projekte oder Angebote könnten so von den Anrainer*innen kommen, was wiederum die Campusbibliothek in dem Lebensraum der Personen verfestigen würde. Gerade in dem Setting als Bildungseinrichtung hat sie hier, aus sozialarbeiterischer Sicht, den Auftrag, soziale Teilhabe auszubauen.

3.6 Soziale Integration (Rieder)

Für den Begriff der sozialen Integration bestehen verschiedene Definitionen, diese sich alle auf verschiedene Aspekte fokussieren. Nach Gutberger (2017: 62f) werden unter sozialer Integration „jene sozialen Beziehungen verstanden, die den Erhalt eines gesellschaftlichen Regelsystems garantieren“. Das bedeutet, dass eine fehlende oder nicht ausreichende soziale Integration von Personen in ein Regelsystem einen Konfliktgeladenen oder regellosen Zustand auslöst. Alle Personen müssen sich am System mit ihren Leistungen beteiligen, um so ein Zusammenleben fortführen zu können (vgl. ebd.). Hier liegt der Fokus mehr auf dem gesamtgesellschaftlichen Aspekt, wo es weniger um das Individuum geht, sondern mehr um das Zusammenspiel dieser in einem gesellschaftlichen Regelsystem.

Reinhold & Lamnek (2000: 299) verstehen unter sozialer Integration hingegen die Eingliederung des Individuums in eine soziale Gruppe, diese Gruppe muss sie dann aber auch gleichzeitig als Mitglied anerkennen. Unter Anerkennung wird hier verstanden, dass die Gruppe das Individuum zu einem wesentlichen Bestandteil von ihr macht, und es nicht beispielsweise als dysfunktional oder störend auffasst. Letztlich muss die Funktion des Individuums ebenfalls definiert und akzeptiert innerhalb der Gruppe sein, erst dann gilt eine Person, nach Reinhold & Lamnek, als sozial integriert. Ein Jugendlicher, dieser gerade neu in eine Gruppe dazukommt, wird demnach erst dann als integriert gesehen, wenn er/sie von den anderen Mitgliedern anerkannt wird, und seine/ ihre Rolle akzeptiert wird.

Um ein gesamtheitliches Bild zu bekommen, und um die Interaktion zwischen Gruppen und der Gesellschaft in den Vordergrund zu stellen, in Bezug zu sozialer Integration, beschreiben Reinhold & Lamnek (2000: 300) wie Gruppen gesellschaftliche Interessen gezielt in sich kanalisieren, um zum Beispiel soziale Ungleichheit zu erhalten, oder um gesellschaftliche Gegensätze zu verschleieren. Dabei ist davon auszugehen, dass die Normen und Werte des sozialen Systems durch eine Sozialisation vermittelt und vom Individuum internalisiert worden sind. Gruppen, die diese Normen ebenfalls internalisiert haben, bekommen dann als solche, gesellschaftliche Zuweisungen und Funktionen in einem sozialen Gebilde. Gruppen/ Elemente in einem sozialen Gebilde werden dann aufeinander bezogen und funktional aufeinander angewiesen, was sie zu einem Ganzen konstituiert. So entsteht mit der Zeit ein Zusammengehörigkeitsgefühl des sozialen Gebildes (vgl. ebd.).

Sowohl bei Reinhold & Lamnek wie auch bei Gutberger, spielen gesellschaftliche Regelsysteme eine Rolle bei sozialer Integration. Um in dieser Arbeit die Integration von Individuen in Gruppen bzw. in das soziale Gebilde zu beschreiben, aber auch um das Zusammenspiel zwischen sozialen Beziehungen und dem gesellschaftlichen Regelsystem zu verdeutlichen, werden in dieser Arbeit Aspekte von beiden Definitionen berücksichtigt. Soziale Integration ist demnach, im Rahmen dieser Arbeit, einerseits die Eingliederung des Individuums in eine soziale Gruppe durch die Anerkennung dieser, und das Zusammenspiel von Gruppen und Individuen im Erhalt eines gesellschaftlichen Regelsystems. Die Campusbibliothek ist in diesem Fall das Regelsystem, und die Anrainer*innen, die Schüler*innen und die Bibliotheksmitarbeiter*innen bilden in diesem Fall die Gruppen.

Es sei anzumerken, dass sich in der Arbeit bewusst für den Begriff der Integration entschieden wurde und nicht den Begriff der Inklusion verwendet, um die Ergebnisse kohärent zu den Vier-Säulen Konzept, welches Ausgangspunkt der Forschung ist, zu gestalten. Ohne zu tief in eine Auseinandersetzung beider Begrifflichkeit zu tauchen, sei gesagt, dass unter Inklusion „die Möglichkeit der Nutzung und Mitgestaltung der gesellschaftlichen und sozialen Prozesse, wie jene der Produktion, Reproduktion, Kommunikation und Rekreation als Grundlage für eine selbstbestimmte Lebensführung“ (Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung, 2013.) verstanden wird. Bei den beiden Definitionen von Integration sowie dem eigens geschaffenen, zusammengesetzten Verständnis des Begriffes für diese Arbeit, wird keine Gewichtung auf die aktive Mitgestaltung für eine selbstbestimmte Lebensführung gelegt. Diese wird allerdings in den verwendeten Konzepten der sozialen Teilhabe oder Partizipation miterfasst und damit eingeschlossen. In der Arbeit wird also das Zusammenspiel aus sozialer Integration sowie sozialer Teilhabe als Inklusion verstanden und ermöglicht es gleichzeitig, eine Unterscheidung vorzunehmen, ob Personen lediglich integriert sind oder aber die Möglichkeit haben, den Raum nach ihren Vorstellungen mitzugestalten, sprich soziale Teilhabe aufweisen.

3.7 Der Sozialraum der Campus- Bibliothek St. Pölten (Rieder)

Ein Sozialraum als solcher besteht nicht nur aus den physischen Komponenten von dem, was normalerweise unter dem Begriff „Raum“ verstanden wird. Vielmehr sind Räume soziale Konstrukte und veränderbare soziale Phänomene, die Menschen allerdings auch sinnlich erfahren können und deshalb auch als faktisch sehen und als Realitäten werten. Personen agieren mit ihnen im alltäglichen Leben, und objektivieren sie, das heißt, sie nehmen sie als objektiv wahr, auch wenn sei eigentlich in ihrer Natur subjektiv, und veränderbar sind (vgl. Ruhne, 2017: 1-22).

Es zeichnet sich hier ein Spannungsverhältnis auf. Einerseits konstruieren Personen soziale Prozesse, psychische Strukturen aufgrund von menschlichen, subjektiven Vorstellungen und erhalten diese dann auch, also einen Prozess von Konstruktion und Konstitution. Andererseits nehmen Personen die materielle, physische Struktur als „objektiv“ wahr. Dies verweist auf einen Zusammenhang, auf eine Verknüpfung, von Handlungen, Prozessen und Struktur (vgl. ebd.).

Diesen Zusammenhang greift auch Löw (2001: 158) auf, sie beschreibt Raum als eine „relationale (An)Ordnung sozialer Güter und Menschen“. Die Anordnung beschreibt den Charakter von Räumen, und zwar bestehen diese aus Artefakten, diese von Menschen miteinander verknüpft und somit angeordnet werden. Durch diese Artefakte und deren Anordnung bekommt der Raum an sich einen Prozesscharakter. So hat eine Tischlerei vermutlich Sägen, ein Klassenzimmer eine Form von Tafel, und ein Büro Computer. Andererseits kommt der Begriff der Ordnung dazu, der räumlich-soziale Charakter, dieser die Gegebenheiten anspricht (vgl. Ruhne, 2017: 1-22). Die Tischlerei, das Klassenzimmer und das Büro haben auch vermutlich alle Stühle und Tische, diese allerdings aufgrund einer implizierten sozialen Ordnung anders wahrgenommen werden. Auf einem Stuhl zu sitzen in der Tischlerei wird womöglich als faul gewertet, in der Klasse als gut, und im Büro als normal. Menschen ordnen den Sozialraum an, und ordnen sich dann selbst in diesen ein, was wiederum ein impliziertes Modell von einem Sozialraum entstehen lässt, dieses Menschen dann in Zukunft wieder so anordnen. In diesem Sinn sind Räume ein selbst reproduzierendes Phänomen, dieses theoretisch veränderbar wäre, dieses aber aufgrund der Objektivierung oftmals als objektiv und starr gesehen werden.

Handlungen und Strukturen (Konstruktionsprozesse und objektivierten Konstrukte) sind demnach immer miteinander verknüpft (vgl. ebd.), um diese Verknüpfung aufzuzeigen schlägt Löw (2001: 158) eine Unterscheidung von zwei Prozessen vor, diese allerdings miteinander verwoben sind. Den ersten Prozess bezeichnet sie als „Spacing“, dieser sich auf die aktive Anordnung von materiellen bzw. physischen Artefakten bezieht. Es handelt sich hier um einen Prozess in den symbolischen Markierungen bewusst in das relationale Raumgefüge eingebaut werden. Dabei spielt auch der eigentliche Prozess des Errichtens und des Positionierens eine Rolle, diese ist aber sekundär im Gegensatz zu den symbolischen Markierungen.

Löw (ebd.) beschreibt den zweiten Prozess als Syntheseleistungen. Diese Leistungen beeinflussen die Konstruktion und Konstitution von Raum durch „Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse“, hier werden soziale Güter und Menschen bzw. deren Zusammenspiel als Räume zusammengefasst. Auch hier spielt wieder die Verknüpfung von den Personen und ihren Wahrnehmungen in Zusammenhang mit den physischen Komponenten eine ausschlaggebende Rolle darüber, was als ein (sozial)Raum verstanden wird (vgl. Ruhne, 2017: 1-22).



Abb. 4: Artefakte und der physische Raum der Campusbibliothek. (eigene Aufnahme)

Der Sozialraum der Campusbibliothek besteht also aus Artefakten (Mitarbeiter*innen, Bücher, Regale, etc.), einer gewissen symbolischen Markierung (Campus, Bibliothek), und den subjektiven Wahrnehmungen von Menschen (Anrainer*innen, Studierende, Schüler*innen, etc.) über dieses Zusammenspiel. Diese relationale (An)Ordnung von sozialen und Gütern und Menschen macht den Raum der Campusbibliothek zu einem sozialen Phänomen, dieses auch veränderbar ist. Physische Strukturen, wie der Weg in das Gebäude, der Parkplatz, der Garten, und die Bibliothek selbst sind somit auch nur die physischen Bestandteile eines noch tiefgreifenderen sozialen Konzepts, dem des Sozialraums.

3.7.1 Sozialraumorientierung (Rieder)

Um dieses Konzept des Sozialraums weniger komplex zu machen, unterscheidet Weidenhaus (2015: 37) zwischen zwei unterschiedlichen Konzepten, wie man die Begrifflichkeit des Raumes deuten kann, die ebenfalls etwas an die Definition von Löw und Ruhne erinnern. Einerseits kann man ihn als rein physischen Platz betrachten, wie etwa die Distanz zwischen zwei Orten, andererseits wird das Konzept des Raumes aber auch als etwas Ungreifbares wahrgenommen. Das Zuhause, oder die Heimat sind Konzepte von Raum, diese allerdings „Räume“ nur aus einer sozialen Sicht heraus sind. Ein weiteres Konzept von Sozialraum kommt von Bourdieu (1985: 8ff), in diesem der physische Raum keine bzw. wenig Rolle spielt. In Bourdieus Auffassung handelt es sich bei dem Sozialraum primär um die subjektive soziale Position, in diesen Personen zueinanderstehen. So spricht die Leitung einer Einrichtung zum Beispiel mit einem Mitarbeiter, eine Lektorin redet mit einem Studenten, eine Polizistin interagiert mit einer Jugendgruppe, eine wohlhabende Person interagiert mit Obdachlosen, usw. Die Ausstattung mit jeweils ökonomischem und kulturellem Kapital bildet hier die Basis für den dimensionalen Raum, dieser sich aus den objektiven Interaktionen der Personen, aber auch aus der subjektiven Wahrnehmung derer Bildet.

Für diese Arbeit wird nach dem Konzept von Weidenhaus gearbeitet, dieser ebenfalls den Raum in den physischen, und sozialen, unterteilt. Die Auffassung von Bourdieu ist keinesfalls abzulehnen, für diese Arbeit ist die sinngemäße Verknüpfung des physischen und sozialen Raums jedoch zielführender, zumal nachdem die BIB auch als Teil eines physischen Raumes wahrgenommen wird.

Der Sozialraum hat, im Gegensatz zu dem physischen, immer einen bestimmten Sinn in seiner Wahrnehmung integriert (vgl. Weidenhaus, 2015: 38). Die Campusbibliothek hat in diesem Sinn einen physischen Raum, den sie einnimmt (Höhe, Länge, Breite, etc.), aber ihre Bezeichnung an sich (Campusbibliothek), gibt ihr bereits eine gewisse Sinnhaftigkeit. Durch die Wörter „Campus“ und „Bibliothek“ bekommt der Raum einen subjektiven Sinn, was wiederum dazu führt, dass Personen den Raum anders wahrnehmen, auch wenn er sich physisch von manch anderen Plätzen, wie zum Beispiel einer Schulbibliothek, wenig unterscheidet. Anders ausgedrückt, der Sozialraum der Campusbibliothek ist das Zusammenspiel zwischen der subjektiven Wahrnehmung von Personen in Bezug auf ihre Sinnhaftigkeit (der BIB) und dem physischen Aspekt des Gebäudes.

Unter dieser Verwendung des Begriffes Sozialraum kann nun, angelehnt an die räumliche Abgrenzung im Kapitel 7.2, erkannt werden, dass das zu beforschendes Gebiet der Campusbibliothek mehrere in sich übergreifende Sozialräume aufweist. Namentlich ist die Campusbibliothek Teil des Universitätsraumes, in dem Bereich der Anrainer*innen (Wohnhäuser und Wohnheime), in dem der Schule (HLW, ASO) und in dem des Gartens (Bänke, externe Personen).

Um eine sozialräumliche Planungsgrundlage zu schaffen, in diesem Fall ausgehend von dem Sozialraum der Campusbibliothek, müssen die vielfältigen Kooperationsmöglichkeiten zwischen den Einrichtungen im Sozialraum erkannt und einbinden werden (vgl. Deinet, 2020:

1301). Aus sozialarbeiterischer Sicht ist es von Nöten, die Zusammenarbeit der Organisationen zu fördern, wenn man sozialraumorientiert arbeiten will, um den Sozialraum bzw. den Stadtteil zu stärken. Im Sinne der Partizipation (vgl. Autrata, 2013: 15) sollen allerdings nicht nur Einrichtungen oder Organisationen als solche sich vermehrt einbringen und vernetzen, sondern auch die einzelnen Personen, die diesen Sozialraum nutzen.

Dass die Campusbibliothek bei diesem Unterfangen eine teil-zentrale Rolle spielen kann, beschreibt auch Deinet (2020:1301):

„Bildung ist ein wesentlicher Faktor bei der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung von Städten, Landkreisen und Gemeinden. Eine gut ausgebauten, konzeptionell aufeinander bezogene und verlässlich miteinander verknüpfte Bildungsinfrastruktur, die über die formalen Bildungsinstitutionen des Lernens hinaus auch die (...) Weiterbildungsangebote, Musikschulen, Bibliotheken (...) als Orte kultureller Bildung etc. einbezieht, kann zur gesellschaftlichen Teilhabe der Bürger/innen eines Gemeinwesens und zu mehr Chancengerechtigkeit beitragen“

Damit allerdings so ein Konzept umgesetzt werden kann benötigt es informelle Bildung, diese über die Schulen und Universitäten hinausgeht, in informellen Bildungsorten diese geöffnet gehören, aber dennoch in die formellen Orte der Bildung miteinbezogen werden. Das Konzept der Bildung entfernt sich hier etwas von der herkömmlichen Verknüpfung mit starren Institutionen wie Schulen, und bewegt sich in Richtung eines breiteren Bildungsverständnisses. Öffentliche Orte sollen mit den Bildungsorten verknüpft werden, wobei sich hier die Frage aufwirft, wie solche Orte dann zu planen sind, und wie informelle und formelle Orte der Bildung miteinander geplant und entwickelt werden können. (vgl. Deinet, 2020: 1302)

Anhand eines gut gelungenen sozialraumorientierten Konzepts kann die Soziale Teilhabe der Anrainer*innen, Bibliotheksangestellten, Schüler*innen und Studierenden verbessert werden, sowie Verbesserungen der sozialen Integration von den oben genannten Personengruppen erzielt werden. Im Sinne der Komplexitätsreduktion wird in dieser Arbeit die Sozialraumorientierung so verstanden, dass alle möglichen Kooperationspartner*innen (Individuen sowie Einrichtungen) in den Sozialraum der Campusbibliothek miteinbezogen werden, mit dem Ziel, dass sich diese vernetzen bzw. es zu einer stärkeren sozialen Teilhabe kommt. Dieser Prozess des Vernetzens und des Ausforschens, sowie der Aspekt der informellen Bildung, gehört hier in weiterer Form begleitet und unterstützt.

3.8 Best-Practice Beispiele (Rieder)

Das Konzept der Bücherei/Bibliothek als Ort, wo lediglich Informationen vermittelt werden, ist als solches mittlerweile überholt (vgl. Bodesheim, 2016). Vielmehr bemühen sich moderne Bibliotheken integrative und partizipative Konzepte zu erarbeiten und nach diesen zu handeln.

Der Teilaspekt der Informationsbeschaffung besteht weiterhin, aber darüber hinaus ist die Bibliothek als öffentlicher Raum zu betrachten, dieser eine fundamentale Rolle in der persönlichen Bildung von Personen spielen kann. Diese Bildung bezieht sich nicht nur auf die Sachebene, sondern sollte es Personen ermöglichen, differenzierte Betrachtungsweisen zu erlangen, diese in der heutigen Gesellschaft von Relevanz sind. Bibliotheken haben die Aufgabe, durch inklusive Programme und Angebote, ihre Besucher*innen weiter zu emanzipieren und ihnen bei Reflexionsprozessen und der Alltagsgestaltung behilflich zu sein. (vgl. Pyati, 2019: 356f)

Es folgen nun einige Beispiele von Bibliotheken, diese versucht haben, innovative Konzepte umzusetzen, um den Anforderungen einer sich veränderten Gesellschaft Folge zu leisten.

3.8.1 Rockland County, NY, USA

„Connecting people, information, and ideas“ ist das Motto der Bücherei in New York, wobei hier bereits versucht wird, dass Menschen, und nicht Informationen, im Vordergrund stehen. In diesem Konzept wurde ein Teil der Bücherei als öffentliche Promenade umgestaltet, mit Treffpunkten, öffentlich zugänglichen Kücheneinrichtungen, Medien-Studios, zugängliche Außenbereiche und Grünflächen, und einem Kaffeehaus. Die Bibliothek begründet ihre Entscheidung damit, dass sie weniger Platz für ihre Sammlungen benötigt, und der Fokus auf einen Generationen-übergreifenden Austausch gelegt wurde. Auch die COVID Pandemie habe die Notwendigkeit dieser Änderungen nochmals bestätigt. (vgl. Pierce, 2021)

3.8.2 London, UK

Die „Lea Bridge“ Bibliothek in London hat ihre Räumlichkeiten und ihr Konzept auf ein „open space Concept“ geändert, wo nun neben einer herkömmlichen Nutzung der Bibliothek auch öffentliche Veranstaltungen angeboten werden. Besonderer Fokus liegt hier auf der Nachhaltigkeit und auf der Inklusion von Kindern in die Bibliothek. So wurden eigene Bereich für Kinder geschaffen und viele Veranstaltungen sind familien- oder erholungszentriert. Die Räumlichkeiten wurden offener gestaltet und ein Außenbereich wurde ebenfalls angelegt. (vgl. Moore, 2022)

3.8.3 Oslo, Norwegen

Die „Deichman Bjørvika central library“ in Norwegen ist auf mehrere Etagen aufgeteilt, es befinden sich ein Auditorium, ein Café, ein Resteraunt, Bücher-Orte, Tonstudios, kleine Kinosäle, Videospiel-Räume, und Kunstaustellungen in der Bibliothek. Es wird im Konzept betont, dass auch hier der Fokus auf Menschen liegt, und dass man sich von den „Old libraries“ mit ihren Reihen von Büchern, weg bewegen will, zugunsten von multifunktionalen Nutzungsmöglichkeiten. Personen sollen sich in dieser Bücherei primär treffen und Austauschen, um sich so auf verschiedenen Ebenen weiter bilden zu können. (vgl. Ravenscroft, 2020)

3.8.4 Köln, Deutschland

Der Ansatz der Stadtbibliothek in Köln hat sich ebenfalls von der Aufbewahrung von Informationen entfernt, und sich in Richtung Vermittlung von Zusammenhängen, Bildung und der Wissens-generierung bewegt. Workshops und andere Veranstaltungen werden regelmäßig gehalten, wo es zu einer Generationen-übergreifenden Begegnung kommt und junge Personen älteren etwas vortragen und umgekehrt. Es bestehen auch Kooperationen mit Coworking-Spaces, FabLabs, mit Schulen, mit offenen Werkstätten, und mit iPad Klassen. Auch Miniroboter kommen in der Bibliothek zum Einsatz. Das Konzept sieht die Bibliothek als sozialen demokratischen Ort, dieser Interaktion, Inklusion und Partizipation fördern und gewährleisten sollte. Die Bibliothek wird als Kultureinrichtung betrachtet, und misst ihren Erfolg nun nicht mehr an Ausleihzahlen, sondern nach Besucher*innen Zahlen. (vgl. Bodesheim, 2016)

3.8.5 Bayern, Deutschland

Ein Konzept, dieses in verschiedenen Bibliotheken in Bayern angewandt wird, ist das von Bluhm. Dabei geht es um die Identifizierung von individuellen Stärken und Schwächen von örtlichen, oftmals kleineren, Bibliotheken mit weniger finanziellen Mitteln. Ziel ist es, diesen kleineren Büchereien es zu ermöglichen, mit den neuen Kommunikationsmöglichkeiten und dem neuen Medienkonsum zurecht zu kommen. Dabei wird viel Wert auf die Integration in die Gemeinde gelegt, und in die Zusammenarbeit mit externen Stakeholdern. So werden zum Beispiel Schulen, Gemeinden, oder Vereine direkt angesprochen und in den Alltag der Bibliotheken involviert. Der zentrale Fokus liegt hier auf der Begegnung von Menschen und ihnen ein „Wohlfühlambiente“ zu bieten. (vgl. Bluhm, 2024)

4 Forschungsdesign

4.1 Leitfadengestütztes Experten-Interview (Schober)

Da die interviewten Mitarbeiter*innen nicht als Privatpersonen, sondern als Expert*innen für das Thema Campusbibliothek anzusehen sind, wurde sich für die Methode des leitfadengestützten Experten-Interview entschieden. Durch die Verwendung eines Leitfadens sowie die Konzentration auf den Status der interviewten Person in der bestimmten Funktion soll die Bandbreite der Informationen reduziert und lediglich relevante Daten erhoben werden (vgl. Flick, 2021: 214f). Bei der Gestaltung des Leitfadens wurde der Ansatz verfolgt, die Fragen so offen wie möglich und so spezifisch wie nötig zu stellen. Damit sollte die gewünschten Informationen erhalten werden, gleichzeitig bestand aber die Möglichkeit, neue Inputs zu erlangen, welche im Vorfeld nicht berücksichtigt wurden. Entscheidend für den Erfolg eines Leitfadeninterviews ist laut Flick an den richtigen Stellen nachzufragen und weiter in die Tiefe zu gehen (vgl. ebd. 222f). Dementsprechend wurde im Interview stark auf die Nachfrage gesetzt, um so die gewünschten Informationen zu generieren. Von Vorteil war ebenso, dass durch den Einsatz des Leitfadens die Vergleichbarkeit der Daten zwischen allen interviewten Mitarbeiter*innen erhöht wurde und damit Struktur gewonnen werden konnte.

4.2 Problemzentriertes Interview (Rieder)

Diese Form des Interviews ist ebenfalls gut geeignet für die Erhebung von für diese Arbeit relevante Daten. Von Anrainer*innen wird biographisches Material mithilfe eines Leitfadens in Bezug zu einem bestimmten Problem oder Situation gesammelt. Der Leitfaden beinhaltet bestimmten Fragen und Erzählreize, und dient zu der Dokumentation und Analyse der Antworten. Mit dieser Methode kann problemzentriert, gegenstandsorientiert, und aber auch prozessorientiert gearbeitet werden (vgl. Flick, 2021:210), in diesem Fall in Hinblick auf die Campusbibliothek. Sowohl die soziale Teilhabe der Anrainer*innen an der Campusbibliothek (Problemzentriert), sowie die Bibliothek selbst (Gegenstandsorientierung), aber auch die darunterliegenden Prozesse (Prozessorientierung) sind wichtige Eckpunkte der Arbeit, diese unter Verwendung der Methodik erforscht werden können.

4.3 Auswertungsmethode (Schober)

Die Interviews wurden transkribiert und mithilfe der Methode der „Systemanalyse“ nach Froschauer und Lueger ausgewertet. Mit dieser Methode können Strukturmerkmale herausgearbeitet werden, auf deren Basis das Zustandekommen der Aussage erklärbar ist. Dabei abstrahiert die Systemanalyse weitestgehend vom unmittelbaren Text und stellt in der Interpretation die potenziellen Strukturmerkmale und deren möglichen Folgen für die

Entwicklungsprozesse eines Systems in das Zentrum (vgl. Froschauer & Lueger, 2020: 134-158).

4.4 Forschungsethik (Rieder & Schober)

Im Zuge einer bewussten Auseinandersetzung mit dem forschungsethischen Aspekt der Arbeit wurde auf das Research Ethics Questionnaire von der Universität Wien zurückgegriffen (vgl. Universität Wien, 2023). Auf die Fragestellungen, welche mit „Yes“ beantwortet wurden, wird im Folgenden Stellung genommen.

Es besteht eine gewisse Unklarheit darüber, ob alle Informationen, die gesammelt wurden, privat oder öffentlich zugänglich sind und wie genau die Daten verarbeitet werden durften. Bei allen vorhandenen Unklarheiten wurde im Vorfeld die Situation mit den Interviewpartner*innen besprochen, die der Verwendung dennoch zugestimmt haben.

Im Sinne der Datenaufbewahrung kann nicht voller Gewissenhaftigkeit behauptet werden, dass die Daten für dritte Parteien zugänglich sind, nachdem die Erhebung zusätzlich mit Mobiltelefonen unterstützt worden ist. Die Teilnehmer*innen haben ebenso hier ihren Konsens gegeben. Ansonsten wurden alle Daten adäquat mit verschlüsselten Programmen verarbeitet.

5 Forschungsergebnisse

5.1 Bestandsaufnahme der Campusbibliothek (Schober)

Folgendes Kapitel soll einen Überblick über die Zielgruppe der Campusbibliothek verschaffen. Dies bildet den Ausgangspunkt für die vorhandenen Angebote der Bibliothek, die möglichen und vorstellbaren neuen Konzepte sowie deren Limitierungen.

5.1.1 Zielgruppe (Schober)

Wie bereits in Kapitel 3.2 erläutert, handelt es sich bei der Campusbibliothek um eine wissenschaftliche Bibliothek, sprich es wird der freie Zugang für alle Personen gewährleistet. Um gezielter auf die einzelnen Personengruppen einzugehen, werden diese in zwei Gruppen gegliedert, welche jeweils erneut zwei Unterkategorien aufweisen. Aus den verschiedenen Interviews konnte eine bewusste oder auch unbewusste Bevorzugung der einzelnen Gruppen seitens der Campusbibliothek entnommen werden.

Die erste Gruppe sind die internen Campusbibliothek-Nutzer*innen. Diese bestehen zum einen aus Student*innen und zum anderen aus Personen mit einem Angestelltenverhältnis mit der FH St. Pölten und Bertha von Suttner Privatuniversität. Zu dem Personal zählen Forscher*innen, Mitarbeiter*innen der FH oder auch Lehrpersonal. Die Campusbibliothek setzt den Hauptfokus auf die Student*innen der Hochschulen. Aus den Interviews kann entnommen werden, dass der Betrieb auf Studierende abgestimmt ist und diese von anderen Personengruppen nicht gestört oder verdrängt werden sollen (vgl. T1 2024: 149-156) (vgl. T2 2024: 89-95). Alle anderen Personengruppen spielen dementsprechend nur eine sekundäre, teilweise unerwünschte Rolle in der Bibliothek (vgl. ebd.).

Zu den externen Campusbibliothek-Nutzer*innen zählen die begünstigten externen Nutzer*innen und die unbegünstigten externen Nutzer*innen. Begünstigte Externe sind all jene Personen, die sich in naher oder ferner Zukunft an der FH St. Pölten oder Bertha von Suttner Privatuniversität immatrikulieren könnten. Überwiegend sind dies Schüler*innen und Kindergartenkinder von umliegenden Institutionen. Unbegünstigte Externe sind dementsprechend alle jene Personen, welche die Bibliothek benutzen, aber für die FH St. Pölten oder Bertha von Suttner keine weitere Rolle spielen, da ausgeschlossen wird, dass sie Studierende einer der Institutionen werden könnten. Diese Unterscheidung wurde getroffen, da der Fokus der Bibliothek zwischen den beiden Gruppen unterscheidet. Gerade in der Mobilisierung und Ausrichtung der sozialen Veranstaltungen kann beobachtet werden, dass lediglich begünstigte externe Nutzer*innen angesprochen werden. Dazu mehr in Kapitel 5.1.5. Somit kann behauptet werden, dass sich externe Personen in einer Art Klassengesellschaft, abhängig von dem Nutzen für die Fördergeber der Campusbibliothek, der FH St. Pölten und der Bertha von Suttner Privatuniversität, befinden (vgl. T1, 2024: 164-173).

Genaue Daten über die prozentuale Nutzung der einzelnen Personengruppen sind schwer zu erheben, da kein Konsumzwang in der Bibliothek besteht. Lediglich durch die Ausleihung von

Materialien können Zahlen generiert werden, da jede Person registriert werden muss, um Bücher entleihen zu können. Interne Nutzer*innen sind automatisch durch die Verknüpfung mit der FH St. Pölten oder Bertha von Suttner Privatuniversität angemeldet und müssen kein zusätzliches digitales Konto erstellen. Externe Nutzer*innen, begünstigte als auch unbegünstigte, benötigen die Zugangsdaten, um die Dienstleistung zu gebrauchen (vgl. T1 2024: 51-69).

Die Ausleihe und damit die Registrierung in der Campusbibliothek wird von einem Großteil der externen Personen genutzt. Laut eigenen Aussagen hat die Bibliothek allerdings eine ganze Reihe an Nutzer*innen, die nicht im System eingeschrieben sind und nur die Infrastruktur der Bibliothek nutzen (vgl. T2 2024: 49-55). Diese Personen werden weder kontrolliert noch müssen sie jegliche Voraussetzungen erfüllen. Die Niederschwelligkeit führt dazu, dass ohne eine spezielle Erhebung keine genauen Daten über die Anzahl oder Zugehörigkeit der Personen in der Bibliothek, ohne eine spezielle Erhebung, herausgefunden werden kann. Laut einem Mitarbeiter liegt die geschätzte Nutzung der Personengruppen bei 15 % externe Nutzer*innen. Alle anderen sind zu einem großen Anteil Studierende der beiden Hochschulen (vgl. T2 2024: 41-46).

Grundgedanke der Eröffnung der Zweigstelle der öffentlichen Bibliothek der Stadt St. Pölten war einen flächendeckenden Zugang für alle Bürger*innen in der Stadt St. Pölten zu schaffen. Für den nördlichen Bereich der Stadt soll die Campusbibliothek die Teilhabe ermöglichen, falls die Bewohner*innen nicht in die zentral gelegene Stadtbücherei kommen können (vgl. T3 2024: 42-45).

Besonders die Anrainer*innen der näheren Umgebung sollten angesprochen werden. Wie viele Anrainer*innen genau dieses Angebot nutzten, wurde seitens der Campusbibliothek nicht genauer erforscht. Insgesamt sind um die 4000 externe Nutzer*innen gemeldet, worunter allerdings nur ein Bruchteil aktiv die Bibliothek nutzt (vgl. T2 2024: 26-34). Wie viele Anrainer*innen sich unter diesen externen Nutzer*innen befinden, kann nicht gesagt werden. In dieser Arbeit werden als Anrainer*innen Personen definiert, die in einem Radius von 250 Meter um die Campusbibliothek wohnen. Es ist vorstellbar, dass Bürger*innen die Bibliothek dann aufsuchen, wenn es in der Nähe ihres Arbeitsweges liegt (vgl. T1 2024: 222-226).

Lediglich vereinzelt ist der Campusbibliothek der genaue, nahe Wohnort bekannt. Anzuführen ist beispielsweise eine Gruppe an Kindern, welche intern auch „Campus Kids“ genannt werden. Diese sind reguläre Besucher*inne der Campusbibliothek und vertraut mit den Mitarbeiter*innen (vgl. T1 2024: 442-446).

5.1.2 Aufgabenbereich Campusbibliothek (Schober)

Um Möglichkeiten der Integration von Anrainer*innen zu finden, ist es wichtig, den Aufgabenbereich der Campusbibliothek zu erfassen. Dabei werden nicht nur die offiziellen und ersichtlichen Aufgaben einer wissenschaftlichen Bibliothek berücksichtigt, sondern auch die Tätigkeiten der Mitarbeiter*innen, welche außerhalb des konventionellen Konzepts fallen. Dabei ist die Unterscheidung und die Gemeinsamkeiten von wissenschaftlichen sowie öffentlichen Bibliotheken zu berücksichtigen, wie bereits in Kapitel 3.2 beschrieben wurde.

Wie in der Benutzerordnung definiert, dient die Campusbibliothek in erster Linie der Forschung, der Lehre und dem Studium an der FH St. Pölten und der Bertha von Suttner

Privatuniversität (vgl. Fachhochschule St. Pölten, 2023a: 2). Diese Aussage wird auch durch die Interviews mehrmals gedeckt, da immer wieder die Primärfunktion der Bibliothek betont wird. Dabei wird auf den Begriff der Wissenschaftlichkeit verwiesen und allem, was darunter verstanden wird. Um dies zu gewährleisten, ist in erster Linie der Ankauf von Büchern, digitale Medien oder elektronischen Lizenzen priorisiert. Eine Weite Bandbreite an Fachliteratur ist der Campusbibliothek besonders wichtig, damit einerseits die Studierenden der beiden Hochschulen für die jeweiligen Curricula mit Inhalten versorgt sind und andererseits Interessen von Nutzer*innen abgedeckt werden können. Gerade für externe Nutzer*innen kann dies von zentraler Bedeutung sein, wenn diese keine Anbindung an andere wissenschaftliche Quellen haben (vgl. T1 2024: 270-286). Gründe, um die Bibliothek aufzusuchen, können dabei vielfältig sein, zum Beispiel eine direkte Betroffenheit eines Themas oder einfach das Interesse an vertiefendem Wissen. Dazu mehr im folgenden Kapitel.

Neben den physischen Büchern der FH St. Pölten Bibliothek, der Bertha von Suttner Bibliothek sowie der Zweigstelle der Stadtbücherei ist es den Bibliotheksbesucher*innen möglich, digitale Medien und Angebote zu nutzen. Darunter fallen E-Books, elektronische Zeitschriften und klassische Datenbanken, welche beispielsweise Statistiken beinhalten (vgl. T1 2024: 796-798). Ein großer Teil des Budgets wird in elektronische Lizenzen investiert (vgl. T1 2024: 567-572). Unter anderem stellt die Bibliothek auch Zugang zu Onlinejournals zur Verfügung, besitzt Zugang zu ORF Fernsehsendungen und anderen DVDs (vgl. T1 2024: 802-806). Des Weiteren ist es möglich auf den internen Computern kostenpflichtige Programme wie Photoshop zu nutzen, wofür die Kosten der Lizenz von der Campusbibliothek gekauft werden (vgl. T2 2024: 69-73).

Die Möglichkeit, sich Fachliteratur und andere Bücher auszuborgen, ist in der Bibliothek ebenfalls vorhanden. Dabei ist die Auswahl der Medien nicht nur auf die Campusbibliothek beschränkt, da auch eine Bestellung aus inländischen sowie ausländischen Bibliotheken gegen einen gewissen Aufpreis möglich ist.

Das Angebot ist für interne Nutzer*innen kostenlos, da sie bereits über Immatrikulation an der FH St. Pölten oder der Bertha von Suttner Privatuniversität einen Zugang zu dem Bibliothekssystem haben, und kann während der Öffnungszeiten genutzt werden. Für externe Nutzer*innen ist ein Kostenbetrag von € 5,00 leisten, um sich einen Bibliotheksausweis anzulegen. Ist dies getan, ist das Angebot ebenso gebührenfrei (vgl. FH St. Pölten, 2023).

Sollte ein Buch ausgeborgt werden, liegt das erste Fälligkeitsdatum bei vier Wochen nach der Entleihung. Im Falle einer Verlängerung können Medien bis zu drei Monaten im Gebrauch der Nutzer*innen bleiben, falls kein/e andere/r Nutzer*in dasselbe Schriftstück in den Zeitraum entleihen will. Die Verlängerung funktioniert mittlerweile automatisch, indem es von dem Bibliothekssystem immer zwei Wochen vor dem Fälligkeitsdatum um weitere vier Wochen verlängert wird. Eine manuelle Verlängerung von Seiten der Nutzer*innen ist daher nicht mehr notwendig und soll eine Entlastung für diese darstellen. Ebenso hat es den Effekt, dass kürzere Wartefristen für entlehnte Bücher entstehen. Sollte ein Medium nicht zeitgemäß retourniert werden, fällt eine Gebühr von € 0,20 pro Tag und Medium an. Um das Fälligkeitsdatum nicht zu verpassen, werden Erinnerungsmails und Mahnungen entsandt. Der Verlust oder die Beschädigung des entlehnten Gegenstandes führt zur Folge, dass der Nachkauf des Mediums oder ein Kostenersatz getragen werden muss. Die Gebühren sind dabei individuell am Medium angepasst. Bei der Bestellung einer Fernleihe von einer österreichischen Bibliothek ist ein

Beitrag von € 4,00 pro Band zu leisten. Ebenso können Buchzustellungen innerhalb Österreichs pro Kilogramm getätigt werden. Pakete können bis zu zehn Kilogramm schwer sein, wofür € 16 gezahlt werden müssen. Die Kosten für Dokumentenlieferdienste oder Fernleihen aus ausländischen Bibliotheken werden individuell berechnet (vgl. ebd.) (vgl. Rathmanner, 2024).

Alle Angebote der Campusbibliothek fallen unter das Konzept des konsumfreien Raumes. Die Ausleihe ist allerdings eine Ausnahme, da diese für externe Nutzer*innen mit Kosten verbunden ist.

Laut einer mitarbeitenden Person der Campusbibliothek wird die Ausleihe von einem Großteil der externen Nutzer*innen genutzt. Eine ganze Reihe von Institut-fremden Personen ist nicht im System erfasst und kann daher die Ausleihe nicht nutzen. Darunter fallen unter anderem Stammkunden, welche sich die Bibliothek anderweitig zu eigen machen (vgl. T2 2024: 49-55).

Eine weitere Aufgabe, welche unter den Aspekt Wissenschaftlichkeit fällt, ist die Bereitstellung von sogenannten Lern- und Arbeitsbereichen. Ungestörte Plätze mit Sitzgelegenheiten und Tischen sollen Nutzer*innen die Möglichkeit bieten, in Ruhe lesen, schreiben, arbeiten oder lernen zu können. Dabei spielt es keine Rolle, welche Funktion eine Person einnimmt. Des Weiteren werden auch Steckdosen zur Verfügung gestellt, welche kostenlos genutzt werden können. Dieses Angebot der Campusbibliothek ist ein zentrales Asset und Teil des Kerngeschäfts, welches verfolgt wird. (vgl. T1 2024: 300-306)

Inwieweit die Mitarbeiter*innen ihren Handlungsspielraum und Aufgabenbereich definieren, scheint individuell unterschiedlich zu sein. Abgesehen von den bibliothekarischen Aufgaben, sprich den Nutzer*innen als Dienstleister*innen zur Verfügung zu stehen, können auch Aktivitäten verrichtet werden, die außerhalb des üblichen Verständnisses fallen. Diese hängen stark von den eigenen Kompetenzen und von der Situation, bzw. von der Zweckmäßigkeit der Unterstützungsanfrage der Nutzer*innen ab. Unter den genannten Beispielen wurden Fragen zu Computerprogrammen oder auch Hilfestellungen beim Fremdsprachenerwerb angeführt. Diese Erweiterung des Aufgabenbereichs wird damit begründet, dass es zum einen Abwechslung in den Arbeitsalltag bringt und zum anderen keinen finanziellen Mehraufwand benötigt, da die Mitarbeiter*innen ein fixes Gehalt beziehen. Wie sie ihre Arbeitszeit verbringen, ist ihnen bis zu einem gewissen Grad selbst überlassen, solange die außerordentlichen Aufgaben nicht übermäßig viele Ressourcen in Anspruch nehmen und die Kernaufgaben nicht vernachlässigt werden.

Hinzuzufügen sind Angebote von der Bibliothek, welche aus dem bisherigen wissenschaftlichen Konzept herausfallen. Beispielsweise ist es allen Personen unabhängig möglich, sich diverse Sportgeräte von der Campusbibliothek auszuborgen, um diese im Campusgarten zu nutzen. Obwohl Frisbees oder Bälle für den studentischen oder kindlichen Gebrauch gedacht sind, wird verdeutlicht, dass die Bibliothek auch von der reinen Wissenschaftlichkeit abweicht und offen für weitere Konzepte ist. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass gesetzte und geplante Angebote in die Infrastruktur der Campusbibliothek passen. Die Entleihung von Sportgeräten ist mit geringem Zeitaufwand, kaum Kosten, wenigen Platzverbrauch und einen ungestörten Bibliothekserlebnis verbunden (vgl. T1 2024: 291-297).

Die Saatgutbibliothek ist ein weiteres Projekt der Institution, welches sich außerhalb des eng definierten Leitbildes einer wissenschaftlichen Bibliothek befindet. Die Saatgutbibliothek ist ein Regal, aus dem sich Nutzer*innen Samen für diverse Pflanzen mitnehmen können, um eigenes Gemüse, Obst oder Blumen wachsen zu lassen. Nachdem im anschließenden Jahr geerntet wurde, werden die eigen-gezüchteten Samen zurück in die Saatgutbibliothek gebracht, um somit einen Kreislauf zu erzeugen. Das Regal steht inmitten der Bibliothek und ist nicht zu übersehen, wenn der Raum betreten wird. Gründe für das Projekt sind ebenso wieder vernachlässigbare Kosten und ein geringer Platzaufwand. Des Weiteren wird betont, dass Nachhaltigkeit und Ökologie ein großes Interesse und Kompetenz von einer der mitarbeitenden Personen in der Bibliothek ist. Damit wird erneut die Herauslösung aus einem festgefahrenen Konzept verdeutlicht, solange ein gewisses Eigeninteresse vorhanden ist, es in die Infrastruktur der Bibliothek integriert werden kann und genügend Ressourcen zur Verfügung stehen (vgl. T1 2024: 367-377).

5.1.3 Nutzung der Campusbibliothek (Schober)

In diesem Kapitel soll ein Blick auf die Nutzung der Bibliothek geworfen werden. Wie bereits erläutert, handelt es sich bei der Bibliothek um einen konsumfreien Raum und kann daher nach den individuellen Bedürfnissen und vorhandenen Möglichkeiten genutzt werden. Im Fokus dieser Beschreibung der Nutzung stehen die externen Nutzer*innen, da eine gesamtheitliche Erhebung den Rahmen der Arbeit sprengen würde und nicht zu der Beantwortung der Forschungsfrage beiträgt. Da die Nutzung nicht pauschalisiert und vereinheitlicht werden kann, werden größtenteils Beispiele von Individuen sowie Kleingruppen gelistet. Diese sollen die Vielfältigkeit und Handlungsmöglichkeiten verdeutlichen. Die im Kapitel „Aufgabenbereich Campusbibliothek“ angeführten Nutzungsmöglichkeiten werden hierbei ausgeschlossen. Das Ausborgen von Büchern wird daher nicht mehr explizit erwähnt, da es Voraussetzung für die Gestaltung einer Bibliothek ist.

Ein Stammkunde nutzt die Computer der Campusbibliothek für seine individuellen Interessen, indem er Tageszeitungen recherchiert und Artikel zusammenträgt. Dabei fokussiert er sich auf spezifische Berichterstattung über die Türkei. Des Weiteren bildet er sich in bestimmten Computerprogrammen fort und versucht sich mit dem neuen Medium auseinanderzusetzen. Dies passiert in seiner Pension, zum Zwecke der Unterhaltung und/oder Weiterbildung (vgl. T2 2024: 71-76).

Laut Aussagen einer mitarbeitenden Person, nutzt ein weiterer Kunde die Bibliothek seit mehreren Jahren, um regelmäßig zu zeichnen. Dabei macht er sich auch die Computer mit den bereitgestellten Photoshop-Lizenzen zu Nutzen gemacht (vgl. T2 2024: 67-71)

Die Bibliothek wird allerdings nicht nur für Freizeitaktivitäten gebraucht, auch im beruflichen Kontext wird auf die Möglichkeiten der Institution zurückgegriffen.

So konnten die Bibliothekar*innen Besucher*innen beobachten, welche sporadisch kommen, um Bewerbungen zu schreiben oder Berufsangebote ausfindig zu machen (vgl. T2 2024: 80-83).

Ebenso kann der Möglichkeitsspielraum erweitert werden, indem Personen sich den Raum beruflich aneignen. So kam es bereits vor, dass ein externer Nutzer die Campusbibliothek über

einen längeren Zeitraum als Coworking-Space benutzt hat. Mithilfe des eigenen Equipments wurde der Ort als Arbeitsplatz zum Videoschnitt sowie für die Führung von Kundengesprächen genutzt. Die Campusbibliothek war von diesen Verhalten ungestört, allerdings wird betont, dass erneut die Ressourcenfrage verantwortlich dafür ist. „Solang man keine Ressourcen von den anderen Studierenden wegnimmt oder den Studienbetrieb stört, ist das voll legitim (T2 2024: 94-95).“ Für die Bibliothek selbst entsteht durch jene Nutzung ebenfalls kaum Aufwand, da nur ein Arbeitsplatz und das WLAN zur Verfügung gestellt werden muss (vgl. T2 2024: 89-97).

Der Spracherwerb ist ein Beispiel dafür, wie die Campusbibliothek mit ihrem Schwerpunkt individuelle Bedürfnisse befriedigen und gleichzeitig den sozial-integrativen Aspekt abdecken kann. Die Campusbibliothek besitzt einen großen Anteil an fremdsprachiger Belletristik. Der Ankauf solch eines Bestandes wurde nach einem internen Ideenwettbewerb befördert. Dies soll einen Mehrwert für Studierende darstellen, welche sich mit Fremdsprachen Auseinander setzen wollen (vgl. T2 2024: 460-467).

Mit der Bereitstellung an fremdsprachiger Literatur ist es externen Nutzer*innen und Anrainer*innen möglich, ihre sprachlichen Fähigkeiten zu verbessern. Aus den Ergebnissen geht hervor, dass die Stadtbücherei eine Chance bei der Integrierung von Anrainer*innen mit Migrationshintergrund sieht, da diese die Räumlichkeiten sowie den Bestand an Spracherwerbsbücher nutzen können, um beispielsweise ihre deutschsprachige Kompetenz zu stärken. Diese Möglichkeit würde den sozial-integrativen Aspekt verdeutlichen, welcher durch die Campusbibliothek erschaffen wird (vgl. T3 2024: 158-166).

Durch die Schaffung eines Orts, an dem Personen ohne Anbindung an Informationsvermittlung Zugang haben, kann die Kluft zwischen informationsarmen und informationsreichen Menschen geschlossen werden. Gleichzeitig werden ethnische Minderheiten integriert, indem versucht wird, eine Annäherung an eine Bildungsgleichheit herzustellen (vgl. Büchereiverband Österreichs, o. J.: 12)

So hatte die Campusbibliothek vor einigen Jahren einen asylsuchenden Nutzer, welcher mehrmals die Woche die Bibliothek besuchte, um die deutsche Sprache zu erlernen. Dabei versuchten ihn die Mitarbeiter*innen der Institution nach ihren Fähigkeiten zu unterstützen (vgl. T2 2024: 100-103).

In allen angeführten Beispielen erweckt es den Anschein, dass die Campusbibliothek als Raum anerkannt und verwendet wird. Dabei steht die individuelle Bedürfnisbefriedigung der einzelnen Personen im Vordergrund. Solange die spezifischen Interessen mit den Möglichkeiten der Campusbibliothek übereinstimmen, ist es wohl möglich, die Nutzung nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten (vgl. T2 2024: 67-76 / 80-83 / 89-95).

Ein weiterer Nutzungsaspekt ist der Bücherbestand der Zweigstelle der Stadtbücherei. Anrainer*innen und weiter externe Nutzer*innen haben nicht nur die Möglichkeit, sich in der Campusbibliothek mit der wissenschaftlichen Lektüre der FH St. Pölten und Bertha von Suttner Privatuniversität zu beschäftigen, sondern könnten auch auf die Bücher der Stadtbücherei zurückzugreifen. In den Interviews wurden dabei zwei Zielgruppen explizit genannt. Zum einen wurden Pensionist*innen mit ihrer Vorliebe zu Kriminalbüchern, welche von der Stadtbücherei verwaltet werden, angeführt. Diese haben in der Vergangenheit regelmäßig auf das vorhandene Repertoire zurückgegriffen. Die Krimi-begeisterten Leser*innen konnten

allerdings nicht lange gehalten werde, da in kurzer Zeit der Vorrat ausgelesen wurde und keine neuen Bücher nachkamen (vgl. T1 2024: 782-788).

Ebenso besitzt die Campusbibliothek einen Kinderbuchbestand, welcher zu dem Bestand der Zweigstelle gehört. Laut den Aussagen der Interviews sind Kund*innen der Zweigstelle der Stadtbücherei hauptsächlich Erwachsene mit ihren Kindern, die in der näheren Umgebung wohnhaft sind (vgl. T1 2024: 40-42). Genreübergreifend sind Kinderbücher dabei sogar die meistgenutzten Schriftwerke, welche die Stadtbücherei der Campusbibliothek zur Verfügung stellt (vgl. T1 2024: 773-775).

Der Bestand der Stadtbücherei wird von dieser verwaltet und angekauft. Diese ist auch dafür zuständig, welche Bücher in die Campusbibliothek gelangen und letztlich auch gelesen werden. Durch die geringe Nutzung der Bücher für Stadtbüchereikund*innen wurde laut eigener Aussage weniger Gewichtung auf den Bestand derer gelegt. Dies hatte allerdings zu Folge, dass Bücher schnell ausgelesen wurden und die Stammkundschaft nicht gehalten werden konnte. Diese sich gegenseitig bedingenden Effekte führten schlussendlich zu einer noch geringeren Nutzung der Zweigstelle und letztendlich der Campusbibliothek und kann mit dem „Henne-Ei-Phänomen“ verglichen werden. Im Bereich der Kinderbücher wird gegenüber anderen Genres vergleichsweise mehr Literatur in die Campusbibliothek verlagert. Das ist mit der stärkeren Nachfrage erklärbar (vgl. T2 2024: 455-459).

Laut Forschungsergebnissen ist ein direkter Zusammenhang zwischen Bücherbestand und Nutzung allerdings nicht nachzuweisen. Am Beispiel der fremdsprachigen Belletristik wurde erwiesen, dass ein großer Bestand und eine bessere Sichtbarkeit der Literatur die dazugehörige aktive Zielgruppe nicht gewährleistet (vgl. T2 2024: 460-472).

Im Sinne der Sozialraumorientierung wäre es wichtig, auf die Bedürfnisse der verschiedenen Personengruppen einzugehen, um die soziale Teilhabe zu fördern.

Schlussendlich stellt sich die Frage, wie die Stadtbücherei die Campusbibliothek bedient und warum diese als Zweigstelle fungieren soll. Von Seiten der Stadtbücherei dient die Campusbibliothek zum einen als Erweiterung der eigenen Bücherei und zum anderen als eine Art Outsourcing für wissenschaftliche Literatur. So wird geäußert, dass Nutzer*innen der Bücherei für wissenschaftliche Interessen an die Campusbibliothek vermittelt werden, da die Stadtbücherei mit anderen Bereichen betraut ist (vgl. T3 2024: 189-193).

„Bei uns ist es so, wenn Schüler kommen und um Literatur bitten, dann verweisen wir auf die FH. Weil diese Form der Literatur haben wir selten, ganz selten. Und wir machen sehr wohl darauf aufmerksam, dass man dort eine ausborgen kann und dass da jeder hingehen kann. Das ist das, was wir als Beitrag dazu leisten können.“ (T3 2024 2024: 189-193)

Die Zweigstelle soll das ausgleichen, was die Stadtbücherei nicht bieten kann. Ebenso soll der Zugang für Anrainer*innen aus der Umgebung erleichtert werden. Letztlich spielt die Größe der Stadtbücherei eine Rolle für die Vernetzung der beiden Institutionen. Die kommunale Bücherei sollte pro Einwohner*in der Stadt ein Buch bereitstellen können. Bei der Menge wäre das momentane Gebäude ausgelastet, weshalb Zweigstellen zum Einsatz kommen (vgl. T3 2024: 42-51).

5.1.4 Integration der Anrainer*innen aus Sicht der Campusbibliothek (Schober)

Um die Sicht der Campusbibliothek besser verstehen zu können, muss erneut die Fokussierung auf bestimmte Zielgruppen angeführt werden. Wie bereits in Kapitel 5.1.1 festgestellt wurde, werden Studierende der beiden Hochschulen von der Bibliothek bevorzugt. Externe Nutzer*innen, und darunter auch Anrainer*innen, spielen eine Nebenrolle.

Ein Grund für diese Hierarchisierung wird ein pragmatischer Gesichtspunkt sein. Die Campusbibliothek hat keinen finanziellen Nutzen von externen Personengruppen, da die Förderung nicht nach Besucherzahlen ausgerichtet ist. Ebenso kann die Bibliothek keinen Beweggrund für eine weitere Förmierung von Nutzung durch externe Personen nennen (vgl. T2 2024: 175-183).

Gegenteilig dazu werden Gründe genannt, warum eine vermehrte Aneignung der externen Nutzer*innen den bisherigen Bibliotheksalltag stören könnten. Der Studienbetrieb könnte beispielsweise durch die Auslastung der Räumlichkeit gestört und somit die Hauptzielgruppe, die Studierenden, vertrieben werden. Die stark limitierte Arbeitsplatzgröße wirkt daher limitierend für die Förderung der Integration (vgl. T2 2024: 174-184). Dazu mehr in Kapitel 5.4. Des Weiteren stellt scheinbar die Niederschwelligkeit eine Herausforderung für die Campusbibliothek dar. Durch den öffentlichen Zugang sowie der Abwesenheit von Benutzungsvoraussetzung ist es der Bibliothek nicht möglich zu kontrollieren, wer sich in den Räumlichkeiten befindet. Laut einer interviewten, bibliotheks-mitarbeitenden Person sind „gewisse Personen“ in der Bibliothek unerwünscht. Dabei bleibt eine genaue Ausführung über „gewisse Personen“ aus, wobei mit den Adjektiven „stark riechend“ auf Personengruppen geschlossen werden kann. Es wird beschrieben, dass ein großstädtisches Problem von Bibliotheken verhaltensauffällige Menschen sind, welche den Betrieb stören. Ausdrücklich wird ein Rahmen an undefinierten Verhalten impliziert, welcher von der Campusbibliothek toleriert wird, aber ab einem gewissen Störfaktor nicht geduldet werden kann, da ebenso auf die restlichen Nutzer*innen und deren Bedürfnisse geachtet werden muss (vgl. T1 2024: 700-709). So kam es bereits einmal vor, dass die Campusbibliothek mit solch einer Herausforderung konfrontiert war. Dabei wird klar ausgedrückt, dass keine „Wärmestube“ der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt wird, allerdings auch eine entsprechende Klientel die Möglichkeit hat, die bereits angeführten Angebote der Bibliothek zu nutzen. Begründung dafür ist die Bedürfnisbefriedigung aller Personen, in Kombination mit dem konsumfreien Raum, welchen die Campusbibliothek darstellt (vgl. ebd.: 709- 719).

Beiden Interviews der Campusmitarbeitern kann entnommen werden, dass diese meinen, dass die Bibliothek für die Anrainer*innen keine hohe Bedeutung hat. In einem Interview wurde humoristisch der Campusparkplatz als Vergleich herbeigezogen, welcher für die Anrainer*innen eine höhere Relevanz als die Campusbibliothek haben soll (vgl. T1 2024: 141-146). In dem zweiten Interview wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Bibliothek für die meisten Anrainer*innen keine Rolle spielt. Dies läge unter anderem daran, dass viele Leute von der Öffentlichkeit der Institution nicht informiert sind. Mehrmals wurde die Erfahrung gemacht, dass externe Personen über die freie Zugänglichkeit überrascht waren (vgl. T2 2024: 127-139).

Deshalb kann angenommen werden, dass die Campusbibliothek für einen Großteil der Anrainer*innen derzeit tatsächlich keine Rolle spielt. Gleichzeitig konnte bereits gezeigt

werden, dass die Integration funktioniert hat und spezifische Interessen in der Bibliothek ausgelebt werden, soziale Teilhabe allerdings bisher noch in keinem großen Ausmaß stattfindet, wie in Kapitel 7.2.1 geschildert wurde.

5.1.5 Vermarktung seitens Campusbibliothek (Schober)

Seitens der Campusbibliothek findet die Vermarktung für die Bibliothek selbst, aber auch für Veranstaltungen, über zwei Wege statt.

In erster Linie setzt die Institution auf Mundpropaganda. Aufgrund der finanziellen Lage ist der bevorzugte Weg, in der breiten Masse Bekanntheitsgrad zu erwerben, der „Word-of-Mouth“ Effekt (vgl. T2 2024 2024: 157-160). Dieser wird von der Campusbibliothek als ausreichend erachtet und sogar gegenüber anderen Methoden bevorzugt, da positive Erfahrung damit gesammelt werden konnten (vgl. T1 2024 2024: 684- 692). Dabei sollte allerdings die Abwesenheit der Steuerbarkeit der Methode berücksichtigt werden. Es ist der Campusbibliothek mithilfe Mundpropaganda nicht möglich, eine gezielte Gruppe an Personen anzusprechen. Dies wird allerdings in Kauf genommen, möglicherweise ist dies sogar gewünscht (vgl. T1 2024, 2024: 174-183/ T2 2024, 2024: 153-162).

Erklärung dafür könnte eine Art „Hol-Bring-Schuld“ der Nutzer*innen sein, welche von der Campusbibliothek angesprochen wird. Anhand der Ergebnisse der Interviews kann gedeutet werden, dass die Bibliothek jede/n Nutzer*in eine gewisses Maß an Eigenverantwortung auferlegt, um den Weg in die Räumlichkeiten zu finden. Demnach müssen interessierte Neu-Nutzer*innen Initiative zeigen, um die Campusbibliothek aufzusuchen zu können (vgl. ebd.: 231-241).

Daraus könnte eine erneute Bevorzugung der internen Nutzer*innen gedeutet werden sowie ein gewünschter Erhalt des Ist-Zustandes. Es ist anzunehmen, dass mit einer bewussten Verknappung der Öffentlichkeitsarbeit das Kerngeschäft der Campusbibliothek erhalten und durch eine vermehrte Anzahl an Anrainer*innen, bzw. externen Nutzer*innen nicht gefährdet werden soll.

Die zweite Methode der Öffentlichkeitsarbeit sind spezielle Events. So sind beispielsweise Tage der offenen Tür eine passive Form, um die Bibliothek für externe Nutzer*innen sichtbarer zu gestalten. Diese hat zwei Vorteile für die Campusbibliothek, nämlich die kosteneffiziente Vermarktung sowie die Senkung der Hemmschwelle das Gebäude zu betreten. Die Campusbibliothek veranstaltet allerdings keine eigenen Tage, an dem in die Institution eingeladen wird, sondern profitiert von dem Tag der offenen Tür des gesamten Campusgebäudes. Damit werden die Kosten für Werbung gespart. Ein eigener Tag für die Campusbibliothek, an dem die breite Öffentlichkeit erwünscht ist, wird abgelehnt, da einerseits die Umsetzung mit hohem Aufwand verbunden wäre und sich die Kosten laut Bibliothek nicht rentieren würden (vgl. T1 2024 2024: 650-672). Mithilfe dieser Methode der Vermarktung kann allerdings erneut keine spezifische Gruppe an möglichen Nutzer*innen angesprochen werden und es verlangt wieder eine gewisse Eigenverantwortung der interessierten Personen ab.

Hinzuzufügen sind zwei Beispiele der Vermarktung, welche zwar gezielt Personengruppen ansprechen sollen, allerdings nicht in die Öffentlichkeit hinausgetragen werden.

Aktive Öffentlichkeitsarbeit für Veranstaltungen wird mittlerweile nur noch mittels FH St. Pölten und Bertha von Suttner Privatuniversität internen Plattformen getätigkt, wobei diese nochmals

eingeschränkt wurde. So ist es der Campusbibliothek nicht mehr gestattet, Rundmails an Studierende, Lehrkräfte und Mitarbeiter*innen zu verschicken. In der Vergangenheit hatte die Campusbibliothek die Möglichkeit, diverse Events für interne Personen zu bewerben. Seit kurzer Zeit kann dies nur noch über die ÖH vermittelt werden. Lediglich über Plattformen für Mitarbeiter*innen oder über Info-Screens im Haus kann die Campusbibliothek Informationen zu Veranstaltungen teilen. Das bedeutet, dass Informationen über Veranstaltungen nicht mehr in die Öffentlichkeit außerhalb des Gebäudes gelangen. (vgl. T2 2024 2024: 245-257).

Eine letzte Strategie, um Sichtbarkeit der Campusbibliothek zu erhöhen, richtet sich an die begünstigten externen Nutzer*innen, sprich die Kinder aus Schulen und eventuell Kindergärten in St. Pölten. Die Campusbibliothek wird regelmäßig von umliegenden Bildungseinrichtungen besucht, um sich beispielsweise auf die Vorwissenschaftliche Arbeit vorzubereiten und den Bestand der Bibliothek zu nutzen (vgl. T1 2024 2024: 174- 183). Die Schüler*innen werden „zwangsbeglückt“ und lernen so die Campusbibliothek kennen (vgl. T2 2024 2024: 302-306).

Aus Sicht der Stadtbücherei ist dies die beste Option, um externe Nutzer*innen langfristig in die Campusbibliothek zu integrieren:

„S3: Ich glaube, am besten funktioniert es über die Schulen, weil die Kinder und die Kindergärten über die Schulen, wenn sie die Bibliothek besuchen würden, dann wird es zumindest zu Hause kommuniziert. [...] Und wenn es den Kindern Spaß macht, wenn sie da ein gutes Gefühl haben, eine gute Erinnerung damit verbinden, dann können sie das zu Hause kommunizieren und die Eltern werden, manche zumindest, mit der Zeit in die Bücherei auch kommen [...].“ (T3 2024: 169-180)

Es wird darauf hingewiesen, dass die Intervention, welche sich an Schüler*innen und Kindergartenkinder richtet, sicherstellen soll, dass die Campusbibliothek auch in ferner Zukunft von jenen Leuten genutzt wird. Die Stadtbücherei erhofft sich, dass durch die Vermittlung von positiven Eindrücken und Emotionen eine Art Routine entwickelt wird, welche an die nächsten Generationen weitervererben wird (vgl. T3 2024 2024: 261-266).

Die Vorgehensweise ist momentan die einzige aktive Möglichkeit, gemeinsam mit Tagen der offenen Tür (Kapitel 7.7), um mehr externe Nutzer*innen zu ansprechen und die Campusbibliothek als Angebot in den Sozialraum zu etablieren. Vorteil hierbei ist die gezielte Fokussierung auf eine spezifische Personengruppe. Allerdings richtet sich diese an die begünstigten externen Nutzer*innen und damit auch an bildungsnahe Personen, weshalb ein sozial-integrativer Aspekt in der Hinsicht nicht erfüllt wird. Dies könnte erneut darauf hinweisen, dass unbegünstigte externe Nutzer*innen nicht die Kernzielgruppe der Campusbibliothek darstellen, bzw. benachteiligt werden, da keine aktive Initiative nachgewiesen werden konnte, um diese von den Angeboten der Campusbibliothek zu informieren.

Um die Vermarktung flächendeckend in der Nachbarschaft und im Großraum St. Pölten zu ermöglichen, fehlen neben der Motivation auch die finanziellen Mittel. Diese Aufgabe sieht die Campusbibliothek bei der Stadtbücherei, da diese Verantwortung über Gedeih der Zweigstelle hat und dementsprechend über die Generierung von Anrainer*innen in der Campusbibliothek. Unter anderem deshalb verzichtet die Campusbibliothek daher auf die zielgesteuerte

Öffentlichkeitsarbeit außerhalb des Gebäudes, um auf sich hinzuweisen (vgl. T1 2024 2024: 197- 202).

„S1: Ich würde jetzt nicht sagen, ich mache jetzt nicht aktiv eine Postwurfsendung in der Umgebung und so sagen, um auf mich hinzuweisen. Das ist gerade für die Stadtbücherei, nicht unbedingt meine Aufgabe, sondern da ist die Stadtbücherei selber dafür zuständig. [...] Da trage ich eigentlich auch nichts dazu bei. Denen die Aufgabe sollte auch sein, dass diese Zweigstelle hier floriert.“ (ebd.: 197-202)

Eine interviewte mitarbeitende Person schilderte Ansätze, wie die Campusbibliothek vor geraumer Zeit Werbung für Events gemacht hat. Laut den Erzählungen wurden damals Inserate in lokalen Zeitungen ausgeschrieben, um Veranstaltungen zu bewerben. Ebenso wurde versucht mittels Plakate und Flyer in der Stadt Aufmerksamkeit zu schaffen. Beide Strategien wurden eingestellt, da die finanziellen Mittel nicht mehr vorhanden waren, der erhoffte Effekt ausgeblieben ist und letztlich externe Stellen (das Eventmanagement) für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig sind (vgl. T2 2024 2024: 245-289).

Wie diese geschilderten Strategien von den Anrainer*innen aufgenommen werden, wird in Kapitel 5.7.3 geschildert.

5.2 Förderliche Faktoren aus Sicht der Campusbibliothek (Schober)

Die Öffnungszeiten der Campusbibliothek wirken ambivalent auf die Nutzung für externe Nutzer*innen und besonders Anrainer*innen, da sich die Zeiten während des Studienbetriebs und außerhalb davon unterscheiden. (vgl. T1 2024, 2024: 45-49). Laut einem Interview sind die langen Öffnungszeiten (vgl. Kapitel 5.2) ein Vorteil gegenüber anderen Bibliotheken und Büchereien in St. Pölten. Sobald sich Zugang zu der Campusbibliothek verschaffen wurde und die Angebote genutzt werden, kann die Erreichbarkeit zumindest in den regulären Studienzeiten förderlich wirken (vgl. T1 2024: 45-49).

Der Wunsch nach längeren Öffnungszeiten kommt dennoch von den Anrainer*innen, damit sich auch am Abend dort aufgehalten werden kann (vgl. T5, 2024: 298-300).

Eine Verlängerung der Servicezeiten, um den Ansprüchen gerecht zu werden, ist nicht angedacht. So wurde über die Möglichkeit einer 24-Stunden öffentlich zugänglichen Bibliothek gesprochen, welche laut Interviewpartner beispielsweise in einer Bibliothek im bayrischen Wald implementiert wurde. Diese ist ausschließlich für Studierende zugänglich und wird mit modernen Techniken überwacht. Externe Nutzer*innen haben außerhalb der regulären Zeiten ebenso kein Recht auf Nutzung. Theoretisch wäre ein ähnliches Konzept für die Campusbibliothek vorstellbar, ist aber nicht erwünscht, da die Umsetzung mit hohem Aufwand und Kosten verbunden wäre (vgl. T1 2024: 757-764).

Eine weitere Möglichkeit die Campusbibliothek Anrainer*innen und weiteren externen Nutzer*innen näherzubringen sind Veranstaltungen. In der Vergangenheit kam es öfter zu selbstorganisierten aber auch fremdorganisierten Lesungen oder Buchpräsentationen, sprich bezahlten Vorleser*innen, welche allerdings aufgrund von Einsparungen des Budgets in den letzten Jahren eingestellt wurden (vgl. T1 2024, 2024: 466-479). Mittlerweile werden diese

Veranstaltungen nur noch von externen Parteien finanziert und an die Campusbibliothek herangebracht. Dabei wird sich nicht auf das Kerngeschäft der Wissenschaftlichkeit beschränkt, sondern kann beispielsweise gesellschaftsbezogene oder pädagogische Themen beinhalten (vgl. T2 2024: 229-236). Die Rolle der Campusbibliothek reduziert sich dabei auf die Bereitstellung des vorhandenen Raumes und auf Unterstützungsarbeiten. Die Idee, Umsetzung und Vermarktung werden dabei nicht mehr übernommen. Anregungen sind grundsätzlich von der Campusbibliothek erwünscht, wobei hierbei der Aufwand und die Frequenz der Veranstaltungen nicht zu hoch sein sollte (vgl. T1, 2024: 493-511).

Im Interview sowie in den Ergebnissen stellt sich heraus, dass der finanzielle Aspekt nur nebensächlich für die fehlende Initiative von Projekten, bzw. Veranstaltungen verantwortlich ist. Die Arbeitsbelastung und die vorhandenen personellen Ressourcen sind hauptverantwortlich für den eingeschränkten Handlungsspielraum der Campusbibliothek. Hinzukommend ist der gewünschte Erfolg bei den bisherigen Unternehmungen ausgeblieben, weshalb eine Art negative „Aufwand-Nutzen“ Relation die Folge war (vgl. ebd.: 484-492).

Hier ist ein Spannungsfeld erkennbar, dass kleinere Veranstaltungen wenig Nutzen für die Bibliothek erzeugen, andererseits aber größere Veranstaltungen oftmals zu viel Aufwand bedeuten und kein Garant für eine Zunahme an aktiven externen Nutzer*innen sind.

5.3 Barrieren der Campusbibliothek (Schober)

Das Kapitel der „Barrieren“ widmet sich hinderlichen Faktoren, die zu einem die Campusbibliothek in ihrem Handlungsspielraum einschränkt, zum anderen auch die Anrainer*innen und weiteren externen Nutzer*innen in ihrer Integration in das System einschränkt. Dabei sollte bedacht werden, dass weit mehr Barrieren bestehen, wie in der Arbeit angeführt werden. Es werden nur Hürden beschrieben, welche klar aus den Analysen herausgearbeitet werden konnten, sowie strukturelle Problemlagen der Institutionen.

Die finanzielle Lage sowie eine Budgetkürzung der Campusbibliothek und der Stadtbücherei schränken die Institutionen auf struktureller Ebene ein und sind unter anderem dafür verantwortlich, dass die soziale Teilhabe von Anrainer*innen schwer zu gewährleisten ist. In den Interviews wurde des Öfteren beschrieben, dass für viele Projekte oder Vorhaben das Geld, bzw. die personelle Ressource fehlen würde (vgl. T2, 2024: 152-160/293-296/315-322) (vgl. T1, 2024: 149-156/816-818). Dies schränkt den Handlungsspielraum der Campusbibliothek ein und sorgt möglicherweise dafür, dass diese sich nicht auf alle vier, in Kapitel 5.4 beschriebenen, Aspekte gleichermaßen konzentrieren kann.

Die Stadtbücherei ist ebenso von der monetär eingeschränkten Lage betroffen. Dies wird besonders bei der Anstellung von Mitarbeiter*innen sichtbar, da das Personal der Stadtbücherei in den letzten Jahren von 15 auf 5 Angestellte reduziert werden musste (vgl. T3, 2024: 69-72). Aufgrund der Verknappung ist es nicht möglich, dass eine mitarbeitende Person der kommunalen Stadtbücherei in der Campusbibliothek permanent vor Ort ist, obwohl dies zielführend für die Bedürfnisbefriedigung der Individuen und in weiterer Folge der Förderung der sozialen Teilhabe wäre. FH-Bibliothekar*innen haben einen anderen, wissenschaftlichen Anspruch, daher besteht ein anderer Kompetenzbereich und ein anderes Selbstverständnis der Bibliotheksarbeit (vgl. ebd.: 84-95). Dies wird mit dem gesetzten

Schwerpunkt und der Kompetenzverteilung einer kommunalen Bücherei und einer FH-Bibliothek begründet. So sind kommunale Bibliothekar*innen auf Kommunikation, Präsentation, Veranstaltungen und spezifische Zielgruppen, wie Kinder, ausgerichtet und könnten bei der Bedürfniserhebung wie der Bedürfnisbefriedigung unterstützen.

Die Notwendigkeit des Unterfangens wird eindrücklich in dem Interview betont, gleichzeitig aber auch die Aussichtslosigkeit aufgrund der finanziellen Lage (vgl. ebd.: 98-101/384-386). Des Weiteren wird die Frustration der Mitarbeiter*innen über die momentane Gesamtsituation ausgedrückt, welche sich auf die Arbeitsqualität auswirken könnte (vgl. ebd.: 98-101/431-434)

Wie bereits im vorherigen Kapitel beschrieben, wirken die Öffnungszeiten der Campusbibliothek ambivalent auf die Integration der externen Nutzer*innen sowie der Anrainer*innen. Die Öffnungszeiten werden von der FH St. Pölten bestimmt und die Campusbibliothek selbst hat keine Entscheidungsmacht darüber, ob die Bibliothek unabhängig vom restlichen Gebäude benutzt werden kann. Im Regelbetrieb der FH St. Pölten und Bertha von Suttner Privatuniversität ist die Campusbibliothek an Wochentagen bis 18:00 Uhr und an Samstagen bis 13:00 Uhr zugänglich (vgl. Fachhochschule St. Pölten, o.J.). Während des Sommers beschränkt sich die Serviceleistung von 09:00-15:00 Uhr, wobei in den Interviews betont wurde, dass der Zeitpunkt der Schließung überzogen wird, falls Bedarf besteht. Somit wird den Nutzer*innen der Campusbibliothek die Möglichkeit genommen, die Angebote ganztägig zu gebrauchen, woraus eine Erschwerung der Integration für Anrainer*innen resultiert (vgl. T1, 2024: 735-744). Diese Hürde wird von Seiten der Campusbibliothek toleriert, da diese keinen direkten Einfluss darauf hat. Möglicherweise ist diese Beschränkung ebenso erwünscht, um eine bestimmte Personengruppe aus der Bibliothek auszuschließen, wie bereits in Kapitel 5.1.4 geschildert wurde.

Das Gebäude selbst, bzw. der Eingang zu der Campusbibliothek kann als Barriere angesehen werden, obwohl der Zugang rein physisch barrierefrei ist. Um in die Campusbibliothek zu gelangen, ist es notwendig, durch den Haupteingang der Hochschule hindurchzugehen (vgl. T1 2024, 2024: 543-557). Die architektonische Bauweise, ein weitläufiger Raum mit hohen Decken, vermittelt ein universitäres und elitäres Gefühl, welches eventuell dazu führen könnte, dass Institut-fremde Personen abgeschreckt werden und sich unerwünscht fühlen (vgl. T2, 2024: 146-149).

Einen eigenen Eingang für die Campusbibliothek gibt es bisher nicht. Es besteht die Möglichkeit durch eine Tür direkt von dem Außenbereich in die Bibliothek zu kommen, diese darf von der Allgemeinheit allerdings nur als Ausgang verwendet werden. Ausgenommen sind Mitarbeiter*innen, welche die Türe von außen öffnen können sowie mitarbeitenden bekannte Personen, welche das Privileg haben, in die Bibliothek hineingelassen zu werden. Seitens der Campusbibliothek ist ein allgemeiner Eingang nicht erwünscht. Für sie stellt der Haupteingang eine Art Filtersystem dar, da nur Personen in die Bibliothek gelangen, welche diese auch als ursprüngliches Ziel hatten. Sollte der Durchgang als Eingang fungieren, würde die Campusbibliothek gefahrlaufen, von Personen aufgesucht zu werden, die in einen anderen Bereich des Campusgebäudes aufzusuchen wollen. Dies würde als störend wahrgenommen werden und wird momentan durch das „Campus Study Center“ gelöst, welches sich vor dem Eingang der Bibliothek befindet (vgl. T1, 2024: 543-557).

Die Methoden, wie Informationen von und über die Campusbibliothek an externe Nutzer*innen gelangen, wurde bereits ausführlich aus Sicht der Bibliothek in dem Kapitel 5.1.5 beschrieben und wird aus Sicht der Anrainer*innen in dem Kapitel 5.8.2. Hier sei daher nur noch einmal anzuführen, dass die Integration von externen Nutzer*innen durch die Vermeidung von Informationen außerhalb des Campusgebäudes stark eingeschränkt wird.

5.4 Neue Konzepte (Schober)

Um der Frage nachgehen zu können, ob die Campusbibliothek für neue Konzepte offen ist, muss vorab festgestellt werden, dass aufgrund der Agenda der Campusbibliothek, dem Kerngeschäft sowie den strukturellen Bedingungen eine Entwicklung zu Konzepten, wie sie in Kapitel 4.3 beschrieben wurde, nicht vorstellbar ist. Allerdings wurde bereits mehrmals erwiesen, dass die Campusbibliothek Ansätze öffentlicher Bibliotheken verfolgt und Projekte, welche außerhalb des wissenschaftlichen Bereiches fallen, umsetzt. Demnach wird in diesem Kapitel erläutert, wie neue Projekte zustande kommen können, welche sich an neuartigen Konzepten von Bibliotheken annähern.

In den letzten Jahren wurden zwei Versuche unternommen, regelmäßige Veranstaltungen in der Campusbibliothek zu implementieren. Es gab einen, von Studierenden selbstorganisierten, Buchclub und einen Versuch, Filmabende dauerhaft zu anzubieten. Beide Projekte wurden nach wenigen Treffen eingestellt und konnten sich nicht langfristig durchsetzen. Die Campusbibliothek stellte dabei den Raum zur Verfügung und versuchte unterstützend mitzuwirken. Es wird betont, dass neben dem Tagesgeschäft keine Zeit bleibt, um eigene Projekte zu veranstalten, weshalb nur die Mithilfe bei der Umsetzung angeboten werden kann (vgl. T2, 2024: 529-543). Beide Projekte wurde von außenstehenden Parteien an die Campusbibliothek herangetragen und diese Initiative ist scheinbar notwendig, um Projekte umzusetzen. Nur die individuellen Bedürfnisse können von der Bibliothek erfüllt werden, welche aber bekannt sein müssen, da nicht nach den Wünschen der Nutzer*innen spekuliert werden kann (vgl. 349, 2024: 349-357). Dabei ist es gleichgültig, woher der Input kommt. Es wird beschrieben, dass viele Ideen von Kolleg*innen oder Mitarbeiter*innen kommen, aber dennoch haben auch Anrainer*innen sowie andere externe Nutzer*innen die Möglichkeit, Projekte an die Institution heranzutragen (vgl. T1, 2024: 309-313).

Sollten schließlich Vorschläge an die Bibliothek vermittelt werden, spielen zwei wesentliche Faktoren eine Rolle, ob die Umsetzung möglich ist. In erster Linie muss eine Aufwand-Nutzen-Rechnung aufgestellt werden. Wie bereits im Kapitel der „Barrieren“ geschildert wird, sind die vorhandenen Ressourcen der Campusbibliothek begrenzt, weshalb der Handlungsspielraum eingeschränkt ist. Daher ist es der Bibliothek nicht möglich, unverhältnismäßig viel Arbeitszeit und Aufwand in einzelne Projekte zu stecken, ohne deren Hauptaufgabe und Kerngeschäft zu vernachlässigen (vgl. ebd.: 487-492). Projekte wie die beschriebene Saatgutbibliothek erfordert beispielsweise kaum Ressourcen und sind für die Campusbibliothek einfach umzusetzen. Für die Bibliothekar*innen ist der Arbeitsaufwand vernachlässigbar und kann während dem Kerngeschäft gut integriert werden. Projekte oder Veranstaltungen, wie

Lesungen, erfordern dagegen mehr Aufwand. Dieser wird mit einem Mehrwert, mit dem Nutzen, gerechtfertigt. Dazu zählt ebenso, dass Projekte „gelebt“ werden:

„Also diese Dinge müssen immer gelebt werden. Also wieder zur Nähmaschine. Wenn ich jetzt eine Nähmaschine habe und keiner kann sie bedienen oder keiner will sie nutzen, dann ist das Ding tot. Und es ist irgendwie schade.“ (vgl. ebd.: 315-317)

Damit Projekte genutzt werden, benötigt es die Aufmerksamkeit der Nutzer*innen. Nachdem aber anhand der Interviews und Auswertungen in Kapitel 5.1.5 herausgefunden werden konnte, dass keinerlei Öffentlichkeitsarbeit außerhalb des Campusgebäudes stattfindet, werden externe Nutzer*innen von den Angeboten ausgeschlossen. Dieser reziproke Zustand könnte dazu führen, dass Projekte weniger Chancen zum Gedeihen haben, als ihr Potential tatsächlich verspricht. Des Weiteren benötigen die Projekte Betreuung, um intakt gehalten zu werden. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Campusbibliothek außerhalb ihres Aufgabenbereiches nur Minimalaufwand für Projekte betreiben will.

Die zweite Voraussetzung für die Umsetzung ergibt sich aus den Rahmenbedingungen der Campusbibliothek. Zum einen ist es förderlich, wenn Ideen in das vorhandene Konzept der Campusbibliothek passen und zum anderen ist die finanzielle Gestaltung nicht zu vernachlässigen. Aus momentaner Sicht besteht wenig Perspektive für viel Veränderung und Engagement an neuen Projekten. Dies liegt zum Teil an den begrenzten finanziellen Mitteln, welche größtenteils in vorhandene Angebote investiert werden müssen. Die momentanen Vorstellungen der Campusbibliothek weichen nicht von dem bestehenden Konzept ab. Das Selbstverständnis, die Aufgabenbereiche und die Angebote sollen ausgebaut und verbessert werden. Aus den Auswertungen kann geschlossen werden, dass kein wesentlicher Handlungsbedarf seitens der Campusbibliothek gesehen wird. Daher ist die Abänderung des vorhandenen Konzeptes ausgeschlossen. (vgl. ebd.: 601-607).

Nichtsdestotrotz konnte mithilfe der Interviews herausgefunden werden, dass Ideen für zukünftige Projekte in Planung sind, um die soziale Teilhabe der Nutzer*innen und unter anderem der Anrainer*innen zu fördern. Manche davon sind konkret in Planung und manche sind lediglich Wunschvorstellungen, welche die Rahmenbedingungen erfüllen könnten.

Der ursprüngliche Schwerpunkt der Stadtbücherei für die Campusbibliothek setzt auf Nachhaltigkeit und Diversität und hat dementsprechend die Tätigkeiten danach ausgerichtet. Laut eigener Aussage ist der verantwortlichen Partei bewusst, dass Anrainer*innen wenig Interesse an den Spezifizierungen der Stadtbücherei haben, weshalb eine mögliche Abänderung angedacht ist. Es sollte mehr in Richtung Sprachen oder Kulturen investiert werden, um ein größeres Publikum anzusprechen. Um das zu erreichen, könnten mehr Workshops, Veranstaltungen, Treffen und kleine Feiern organisiert werden. Wenn die Vorstellungen mit der vorherigen, definierten Voraussetzung verglichen werden, kann festgestellt werden, dass die Umsetzung der Ideen unrealistisch ist, da die Ressourcen fehlen (vgl. T3, 2024: 396-404). Es wurden dahingegen auch Wünsche geäußert, welche womöglich besser zu vereinbaren sind, da diese auf die bisherigen Angebote aufbauen. Eine bessere Präsentation der Stadtbüchereibücher, mehr und gemütlichere Sitzmöglichkeiten sowie häufigere Veranstaltungen werden von der kommunalen Bücherei gefordert. Dafür wäre eine dauerhaft angestellte Person vor Ort notwendig, um die Projekte umzusetzen (vgl. ebd.: 384-

389). Für die Schaffung von mehr Sitzmöglichkeiten und Arbeitsplätze besteht keine realistische Lösung. Der Wunsch nach mehr Raum für Gestaltungsmöglichkeit wird auch von Seiten der Campusbibliothek geäußert. Bei der Planung und dem Bau der Bibliothek wurde eine Bedarfserhebung durchgeführt, welche nicht berücksichtigt wurden, mit der Begründung, dass neuartige Medien weniger Platz benötigen. Die Annahme wurde bestätigt, führt aber zu der Einsparung von Arbeitsflächen und Sitzmöglichkeiten. Eine Erweiterung durch extra Raum ist nicht vorstellbar (vgl. T2, 2024: 557-579).

Eine eventuelle Kooperation wird im Moment mit dem Hilfswerk geplant. Sogenannte „Lesepaten“ sollen künftig einmal im Monat in der Campusbibliothek eine Lesung für Kinder veranstalten. Gemeinsam mit den Lesepaten würde dadurch die Möglichkeit geschaffen werden, leseschwache Kindergartenkinder oder Schüler*innen zu fördern. Ehrenamtliche Personen würden gemeinsam mit den Kindern oder für die Kinder lesen und dabei die Sprachkompetenz ausbauen. Dies würde einerseits einen Mehrwert für externe Nutzer*innen schaffen und andererseits unter den sozial-integrativen Aspekt fallen, indem versucht wird, Bildungsgleichheit zu schaffen. Wann genau dieses Projekt umgesetzt wird, ist noch nicht bekannt (vgl. T3, 2024: 139-153).

Ein weiteres geplantes Projekt ist eine Ringleihe zwischen Campusbibliothek und Stadtbücherei. Die Idee wäre es, den Nutzer*innen das Ausborgen und Retournieren von Büchern beider Bibliotheken zu ermöglichen, ohne in dem entsprechenden Gebäude zu sein. Wie bereits angeführt wurde, gab es Stammkund*innen der Campusbibliothek, die gerne Krimis gelesen haben, nach einer Zeit allerdings nicht mehr kamen, da die Bibliothek keine neuen Bücher zur Verfügung stellen konnte. Mit der Ringleihe wäre es möglich, Krimis von der Stadtbücherei auszuborgen, welche anschließend in die Campusbibliothek transportiert werden. Dies würde zu einer benutzer*innenfreundlichen Gestaltung führen und könnte mehr externe Nutzer*innen in die Campusbibliothek locken. Das Projekt erfordert personelle Ressourcen für den Transport sowie für die Verwaltungsarbeit, welche zum jetzigen Stand nicht zur Verfügung stehen. Daher wäre eine voraussichtliche Umsetzung frühestens in fünf Jahren möglich (vgl. ebd.: 218-229).

Während des Interviews mit der Stadtbücherei ergab sich eine Idee, wie die Campusbibliothek im Sommer attraktiver gestaltet werden könnte. Jeden Sommer wird im Hammerpark in St. Pölten eine Ferienbücherei veranstaltet. Eine ehrenamtliche Person wird von der Stadtbücherei mit Literatur versorgt und fährt damit in den Park. Dort können Bewohner*innen zu dem Treffpunkt kommen und sich die Bücher ausborgen. Das Projekt wurde bisher positiv angenommen und könnte eventuell auch beim Außenbereich des Campusgebäude stattfinden. Somit könnte die Campusbibliothek für Anrainer*innen interessanter gestaltet werden (vgl. ebd.: 284-292).

Für die Umsetzung der Ferienbücherei und vieler möglicher anderer Projekte ist die Campusbibliothek und die Stadtbücherei aufgrund fehlender Ressourcen auf Freiwilligkeit oder Ehrenamt angewiesen (vgl. ebd.: 284-292/ vgl. T2, 2024: 544-551).

5.5 Soziale Teilhabe an der Campusbibliothek (Rieder)

Wie bereits im Kapitel 3.3 erwähnt, sind Anrainer*innen Personen, diese entweder durch eine direkte physische räumliche Nähe oder durch ein gewohntes Zusammenleben sich den

Lebensraum teilen (müssen). In diesem Fall bezieht sich diese räumliche Nähe bzw. das Zusammenleben auf den Sozialraum der Campusbibliothek, so wie dieser in Kapitel 3.7 beschrieben wird.

In diesem Kapitel werden Beispiele der sozialen Teilhabe und der Position von Anrainer*innen in dem Sozialraum der Campusbibliothek aufgezeigt, und wie sie in dem System partizipieren. Teilhabemöglichkeiten werden kurz beleuchtet, sowie Ausschlüsse aus dem Sozialraum, wobei hier alleine mit dem Fakt, dass es Ausschlüsse gibt, gezeigt wird, dass die Partizipation von Anrainer*innen und anderen externen Nutzer*innen noch verbessert werden könnte (vgl. Schnabel et al., 2022: 27).

5.5.1 Beispiele der sozialen Teilhabe...(Rieder)

Es besteht eine Kindergruppe aus der direkten Umgebung, auf die später ebenfalls nochmals kurz eingegangen wird, diese häufig in die Campusbibliothek kommt. Diese Gruppe wird von der Leitung toleriert, „aber das ist jetzt nicht das Kerngeschäft von uns. Das läuft halt auch einfach mit“ (T1 2024, 2024: 117-118). Die Kindergruppe und manche Volksschüler werden in der Bibliothek toleriert, sie werden allerdings nicht als integrativen Teil des Systems bzw. der Gruppe wahrgenommen (vgl. ebd.). Der Fokus der Campusbibliothek liegt nicht bei dieser Anrainer*innengruppe, auch wenn sie die Ressourcen der Bibliothek nutzen.

Der Außenbereich ist gut besucht, verschiedene Personen nutzen diesen auch am Wochenende, außerhalb der Öffnungszeiten der Campusbibliothek (vgl. T5, 2024: 217-229). Dies lässt schlussfolgern, dass viele dieser Personen Anrainer*innen oder externe Nutzer*innen sind, denn interne Studierende sind meist nicht am Wochenende vor Ort. Der Platz, bzw. die Fläche wird dementsprechend von Anrainer*innen genutzt, auch wenn die Bibliothek geschlossen hat, laut Aussagen der Anrainer*innen selbst (vgl. T6, 2024: 129-133).

Zwei Anrainer*innen geben an, dass sie in die Bibliothek gehen, um dort zu lernen, aber auch um sich mit Freund*innen zum Plaudern zu treffen (vgl. T5, 2024: 25-29), ein weiterer hält sich in der Bibliothek und im Außenbereich auf, um sich dort mit Freund*innen zu treffen (vgl. T6, 2024: 43-44). Die Campusbibliothek wird auch hier von externen Personen benutzt, diese nicht nur aufgrund des Lernens kommen, sondern sich aus diversen Gründen in diesem Sozialraum treffen. Das wird auch von Seitens der Bibliothek bestätigt (vgl. T2 2024, 2024: 49-55).

Ein Mitarbeiter der Campusbibliothek berichtet, dass es einige externe Personen gibt, diese kommen, um in der Bibliothek ihrer Arbeit oder ihren eigenen Projekten nachzugehen, und nicht um sich Bücher auszuleihen, wobei der Bücherverleih dennoch auch bei Externen eine wesentliche Rolle spielt (vgl. T2 2024, 2024: 49-55). Hier wird der Raum an sich benutzt, wobei die genaue Anzahl der Nutzer*innen nicht durch die Bibliothek erfasst wird. Ein weiteres Beispiel dieser Nutzung des Raumes ist das Schreiben von Bewerbungen (vgl. ebd.: 80-83). Auch wird hier nicht deutlich, ob es sich bei diesen Personen um Anrainer*innen handelt, oder um sonstige Gruppen.

Flugblätter wurden von einem Anrainer in die Bibliothek gebracht, um ein Event zu bewerben. Die Bibliothek nahm diese an und machte sie sichtbar (vgl. T4, 2024: 210-216). Inwiefern dies dem Event geholfen hat ist unklar, allerdings gab es Kooperation von den Mitarbeiter*innen der Campusbibliothek.

Anhand dieser Daten wird sichtbar, dass die Campusbibliothek von den Anrainer*innen pauschal nicht primär zum Lernen verwendet wird, sondern um anderen Aktivitäten nachzugehen. Der physische Raum wird also nicht im herkömmlichen Sinn einer Bibliothek verwendet (bezogen auf Lernen und Ruhe), sondern fungiert eher als Treffpunkt, dessen Sinnhaftigkeit nicht in dem Akt des Lernens liegt, sondern in der der sozialen Vernetzung von Gruppen und Personen. Sowohl die Kindergruppe, die Anrainer*innen auf der Wiese bzw. in der Campusbibliothek, und sonstige Externe verwenden den Sozialraum der Bibliothek, um sich einen physischen Raum für andere Aktivitäten zu schaffen.

5.5.2 ... und des Ausschlusses (Rieder)

Externe Personen, die die Campusbibliothek benutzen, verwenden diese entweder als Raum um zu Lernen oder als Ort der Begegnung, doch sie wissen, dass sie ihn nutzen können. Anhand der Interviews hat sich herausgestellt, dass die Information, dass die Bibliothek ein öffentlich zugänglicher Ort ist, weitgehend unbekannt ist. Von den vier Interviewpartner*innen, die alle Anrainer*innen der Campusbibliothek sind, dachten zwei Personen, dass die Bibliothek nur für Studierende geöffnet sei, und dass Anrainer*innen keinen Zugang zu ihr haben.

„I1: Oder zum Beispiel, denkst du, dass es nur für Studenten ist, oder denkst du, dass jeder sie benutzen kann, oder denkst du, dass Kinder sie benutzen können? (.)

S4: Ich habe immer gedacht, dass es nur für die FH-Studenten war.

I1: Okay, also nur für Studenten?

S4: Ja.“ (T4: 2024: 86-72)

„I1: Ja, und was würdest du sagen, wenn ich dir gesagt hätte, dass es eine Bibliothek ist, die jeder benutzen kann?

S7: Okay. Ja, ich wusste das nicht.“ (T6, 2024: 71-74)

Die zwei weiteren Interviewpartner*innen wissen, dass sie die Bibliothek verwenden können. Diese Information konnten sie sich einholen, nachdem S5 bereits vor einiger Zeit an der Fachhochschule studiert hat. S6 erfuhr darüber aufgrund der bestehenden Freundschaft mit S5.

„S5: (...) Und dann denkst du nicht, dass es für alle da ist. Aber wenn es in der Universität ist, denkst du vielleicht, es ist nicht nur für die Gemeinschaft, sondern für Universitätsstudenten. Ich denke, es ist einfach nicht so einfach, die Informationen zu finden, dass sie für alle ist. (...)

I1: Ja, und Johan, hättest du es gewusst, wenn du keinen vorherigen Kontakt mit der FH hattest?

S6: Nein, nein, nein. Ich denke, es sollte mehr zu den Leuten sichtbar sein.“ (T5, 2024: 117-125)

Es kann keine soziale Teilhabe von Anrainer*innen geben, wenn diese darüber keinerlei Informationen darüber haben, dass sie einen Raum bzw. Bereich nutzen können, dass ihnen dieser Sozialraum offenstehen würde. Die Campusbibliothek stellte diesbezüglich klar, dass mehr Besucher*innen von außerhalb unerwünscht in der Bibliothek sind, nachdem diese womöglich die Studierenden in ihrer Arbeit stören könnten (vgl. T1 2024, 2024: 149-156). Auch macht die Bibliothek keine Werbung nach außen, um sich selbst oder diverse Aktionen zu bewerben (vgl. ebd.).

Dies deckt sich auch mit den Aussagen der Anrainer*innen, dass sie keinerlei Informationen von der Campusbibliothek erhalten haben, weder in Form von Flugblättern, Plakaten, etc. (vgl. T4, 2024: 172-194/ T5, 2024: 142-145). Dementsprechend verdeutlicht sich hier ein Bild von mangelndem Informationsaustausch zwischen Anrainer*innen und der Campusbibliothek, dieser aufgrund der Aussage der Bibliothek scheinbar nicht ganz ungewollt ist.

5.6 Integration von Anrainer*innen (Rieder)

In diesem Kapitel wird verglichen, ob Anrainer*innen von Seiten der Bibliothek als Bestandteil des Systems bzw. des Sozialraums anerkannt werden und in diesen eingegliedert werden (vgl. Reinhold & Lamnek, 2000: 299), sowie ob Anrainer*innen für die Erhaltung des Regelsystem der Campusbibliothek relevant und von dieser auch gewollt sind (vgl. Gutberger, 2017: 62f).

5.6.1 Anrainer*innen als Bestandteil der BIB (Rieder)

Besucher*innen werden von der Bibliothek in zwei Kategorien eingeteilt, interne und externe Personen, wobei bei den externen Personen Schüler, Eltern und ihre Kinder, und externe Studierende genannt werden, allerdings wurden Anrainer*innen oder Personen aus der Umgebung nicht von Seiten der Bibliothek in dieser Aufzählung erwähnt. (vgl. T1 2024, 2024: 31-41) Anrainer*innen als solche gehören, nicht zu der primären Zielgruppe der Campusbibliothek (vgl. T2 2024, 2024: 418-421).

Die Rolle, die die Campusbibliothek für die Anrainer*innen spielt, ist laut Aussagen der Mitarbeiter*innen, gering bis nicht vorhanden (vgl. T2 2024, 2024: 128-140 / T1 2024, 2024: 141-146). Als Beispiel wird der Parkplatz des Campus herangezogen, wobei dieser angeblich eine höhere Relevanz für die Anrainer*innen spielen solle als die Bibliothek (vgl. T1 2024, 2024: 141-146). Diese Einschätzung stimmt nicht mit anderen erhobenen Daten überein, denn sowohl der Innenbereich der Bibliothek, sowie der Garten, werden von den Anrainer*innen und anderen externen Personen verwendet, wie es zum Beispiel bereits im vorherigen Kapitel beschrieben wurde. Dabei bleibt noch zu erwähnen, dass im Gegensatz zum Parkplatz, die Campusbibliothek tatsächlich für alle Personen offen sein sollte (vgl. T3 2024, 2024: 42-45). Allerdings scheint die eigentliche Relevanz, die die Bibliothek für die Anrainer*innen hat, nur schwer messbar von Seiten der Bibliothek zu sein, nachdem diese keine Daten im Bezug zu der Besucher*innenanzahl von externen Personen erhebt (vgl. T1 2024, 2024: 219-226). Dass

die Campusbibliothek keine, oder nur eine sehr geringe Rolle, für die Anrainer*innen spielt, ist demnach eine Mutmaßung auf Seiten der Bibliothek.

Der Gartenbereich wird häufig von externen Nutzer*innen besucht, Personen aus der Nachbarschaft finden sich regelmäßig auf der Wiese ein, um dort ihre Zeit zu verbringen (vgl. T5, 2024: 217-229). Diese Zeit wird mit dem Lernen, dem gemütlich Zusammensitzen, aber auch mit dem Konsum von Alkohol verbracht (vgl. T6, 2024: 90-94).

Kinder aus der Umgebung kommen in die Bibliothek, diese werden auch aktiv von der Bibliothek akzeptiert, sie haben sogar einen Spitznahmen von den Mitarbeiter*innen der Bibliothek bekommen, die „Campus-Kids“ (vgl. T1 2024, 2024: 114-119). Die „Campus-Kids“ kommen ohne die Begleitung von ihren Eltern, generell kommen Familien derzeit kaum, um den Innenbereich der Bibliothek zu nutzen (vgl. T5, 2024: 374-384).

Die Anrainer*innen als solche wünschen sich eine Kooperation mit der Campusbibliothek und der Hochschule. Die vorhandenen Ressourcen gehören besser eingesetzt, und vor allem in Zusammenarbeit mit den Anrainer*innen verwendet, damit sich diese aktive in den Sozialraum einbringen können (vgl. T4, 2024: 415-428). Durch den Ausschluss aus diesem universitären System werden die Anrainer*innen auch aus dem Sozialraum der Campusbibliothek ausgeschlossen, bzw. werden nicht von diesem als teilnehmende Elemente anerkannt.

5.6.2 Eingliederung in die BIB (Rieder)

Die Campusbibliothek hat das Selbstbild einer wissenschaftlichen Bibliothek. Sie geht davon aus, dass Personen selbst zu ihr finden müssen, um sie benutzen zu können, mit dem Fokus auf Gruppen mit einer höheren Bildung. Bildungsnahe Gruppen sollen deshalb von der Vermarktung angesprochen werden, andere Gruppen müssen sich selbst um ihren Zugang in die Bibliothek umsehen (vgl. T1 2024, 2024: 231-241). Auch die Anrainer*innen haben dieses Bild der Campusbibliothek, sie sehen diese primär als einen sozialen Raum, dieser ein Lernfeld im akademischen Sinn darstellt, obwohl sie ihn anderswertig auch gerne nutzen wollen, fern von der alten Vorstellung einer klassischen Bibliothek (vgl. T4, 2024: 262-267). Diese würden sich ebenfalls erwarten, dass die Bibliothek eine Verantwortung im Sinne der Öffentlichkeitsarbeit übernimmt, und so Informationen für die Nachbarschaft über sich selbst oder über Veranstaltungen bereitstellt, und nicht, dass sich Anrainer*innen und externe Nutzer*innen diese Information selbst holen müssen (vgl. T4, 2024: 151-157).

Umfragen und Bestandsaufnahmen bei internen Studierenden werden durchgeführt, wie sie die Bibliothek sehen und was sie gerne an ihr verbessert haben würden, bei Anrainer*innen und sonstigen externen Personen wird so eine Umfrage jedoch nicht durchgeführt (vgl. T1 2024, 2024: 125-133).

Wieder ausgehend von dem Selbstbild einer wissenschaftlichen Bibliothek, sieht die Campusbibliothek es nicht als ihre Aufgabe an, die soziale Teilhabe von externen Personen zu fördern. Die Personen, die die Räumlichkeiten der Bibliothek aufsuchen, sollten aufgrund der Wissenschaftlichkeit kommen (vgl. T1 2024, 2024: 251-26), wobei es hier wieder zu einer Ausgrenzung von externen Nutzer*innen kommt, diese weniger wissenschaftlichen Anspruch

haben und ihre Zeit lieber anderswertig verbringen wollen. Die Bibliothek soll ein Ort der Informationsweitergabe sein, und kein offener Raum für diverse Anliegen (vgl. T1 2024, 2024: 270-286).

5.6.3 Relevanz für die BIB (Rieder)

Die von den Mitarbeiter*innen der Bibliothek beschriebenen „Campus-Kids“ werden in dem Raum akzeptiert, stellen allerdings nicht das Kerngeschäft der Bibliothek dar und sind somit für das System der Bibliothek von geringer Relevanz (vgl. T1 2024, 2024: 114-119), als zum Beispiel Schüler*innen, die von der Bibliothek als hoch relevant eingestuft werden (vgl. T1 2024, 2024: 164-173).

Motivation von Seiten der Campusbibliothek, mehr Anrainer*innen zu integrieren, besteht nicht. Es gibt weder einen wirtschaftlichen noch einen anderen Vorteil für die Bibliothek, wenn sie mehr externe Personen als Nutzer*innen dazugewinnen:

„I1: Hättet ihr den Vorteil von mehr externen Nutzern grundsätzlich mehr Nutzung oder spielt das in der Fördergebung und der finanziellen Lage der Bibliothek sowieso keine Rolle?“

S2: Wir hätten definitiv keinen finanziellen Vorteil, wenn wir mehr externe Nutzerinnen heranholen.“

I2: Sonst irgendeinen Vorteil? Oder irgendeinen Beweggrund, dass ihr doch vielleicht ein bisschen mehr wieder auf den Vermarkt setzt?“

S2: Es gibt... Ich glaube keine... Nein. Keine Gründe, warum wir das tun sollten. Die Gefahr besteht eher, dass es irgendwann, also würden wir es stark bewerben, dass es dann dazu führt, dass der Studienbetrieb doch gestört wird. Und das wollen wir halt auch nicht. Die Bibliothek ist nicht so groß, wie sie sein könnte. Wir haben eine recht begrenzte Anzahl an Arbeitsplätzen. Und Hauptfokus ist und bleiben die Studierenden.“ (vgl. T2 2024, 2024: 173-183)

Aus Sicht der Bibliothek sind die Anrainer*innen nicht relevant für den Regelbetrieb, und können das System auch stören, es folgt eine genauere Ausführung in Kapitel 8. Wenn keine positiven Gründe für die Integration von Anrainer*innen bestehen, dann hat die Campusbibliothek auch keinen Anreiz Ressourcen dort hingehend zu investieren. Sämtliche Maßnahmen, die von Seiten der Mitarbeiter*innen getroffen werden, die die Integration von Anrainer*innen fördert, haben keinen direkten Nutzen für sie oder für die Bibliothek.

5.6.4 Akzeptanz der Anrainer*innen? (Rieder)

Von den externen Nutzer*innen der Bibliothek werden Schüler*innen präferiert, damit sie nachher womöglich an der Hochschule studieren. Anrainer*innen sind diesen nachrangig (vgl. T1 2024, 2024: 164-173). Der Raum, bzw. die Bibliothek als solche soll als Lernraum verwendet werden, dies wird als das „Kerngeschäft“ bezeichnet (vgl. T1 2024, 2024: 300-306), was wiederum bedeutet, dass Aktionen oder Wünsche von Personen, diese gegen dieses Kerngeschäft gehen, nicht bzw. weniger gern in der Bibliothek erwünscht sind.

Ein Anspruch der Anrainer*innen wäre es jedoch, dass ihre Wünsche bzw. ihre Aktionen, in der Campusbibliothek Gehör finden und auch von ihr umgesetzt werden (vgl. T4, 2024: 302-311). Die Überlegungen von den Anrainer*innen bezüglich der zukünftigen Partizipation, diese im nächsten Kapitel näher ausformuliert werden, decken sich Großteil nicht mit dem wissenschaftlichen Anspruch, diesen die Bibliothek hat.

Die Öffentlichkeit, bzw. die Anrainer*innen und andere externe Nutzer*innen haben die Möglichkeit, am Tag der offenen Tür sich die Bibliothek anzusehen. Diese Veranstaltung soll dazu dienen, die Bibliothek sichtbarer zu machen und um sie zu präsentieren. Mehrere Externe sind an diesen Tagen erwünscht, und werden von der Campusbibliothek empfangen (vgl. T1 2024, 2024: 641-649).

5.7 Förderung der sozialen Teilhabe (Rieder)

5.7.1 Seitens der Campusbibliothek (Rieder)

Die Öffnungszeiten der Campusbibliothek sind lang, was wiederum dazu führt, dass manche Besucher*innen aufgrund der Öffnungszeiten in die Campusbibliothek kommen (vgl. T1 2024, 2024: 45-49). Andererseits werden die Öffnungszeiten trotzdem kürzer gehalten, als sie sein könnten, um so gewissen Personen den Zutritt zu erschweren, und um die Studierenden zu „beschützen“ (vgl. T1 2024, 2024: 693-709). Trotzdem ist es auch obdachlosen Personen gestattet, die Bibliothek zu verwenden, insofern sie sich im Rahmen der dort herrschenden sozialen Regeln bewegen (vgl. T1 2024, 2024: 711-719). Der Wunsch nach längeren Öffnungszeiten kommt dennoch von den Anrainer*innen, damit man sich auch am Abend dort aufhalten kann (vgl. T5, 2024: 298-300).

Sportgeräte werden an die Anrainer*innen verliehen, wenn sie nach diesen Fragen. Kleinere Anschaffungen sind dementsprechend, insofern diese in den Rahmen der Bibliothek passen, möglich. Anrainer*innen, diese sich die Geräte ausleihen, benutzen sie dann auch im Gartenbereich der Bibliothek, wobei es zu einem aktiven Austausch zwischen ihnen und den Mitarbeiter*innen der Bibliothek kommt. (vgl. T1 2024, 2024: 291-297)

Der Raum an sich kann auch für Projekte und Veranstaltungen angeboten werden, diese Ideen sollen von außen kommen und manche können auch von Seiten der Bibliothek umgesetzt werden (vgl. T1 2024, 2024: 466-479). Dabei ist allerdings wieder ausschlaggebend, dass die Projekte bzw. die Veranstaltungen nicht mit zu viel Aufwand verbunden sind (vgl. T1 2024, 2024: 493-511). Hier ist ein Spannungsfeld erkennbar, kleinere Veranstaltungen erzeugen wenig Nutzen für die Bibliothek, andererseits bedeuten größere Veranstaltungen oftmals zu viel Aufwand. Insofern ist es fraglich, welche Projekte tatsächlich umgesetzt werden können.

5.7.2 Anrainer*innen zum Status quo (Rieder)

Rückzugsmöglichkeiten sowie Orte der Ruhe werden von Anrainer*innen geschätzt und in der Bibliothek verwendet. Bei diesen Möglichkeiten betonen Anrainer*innen das es wichtig ist, dass der Raum geschützt und ruhig ist (vgl. T5, 2024: 70-72/ T4, 2024: 369-374/ vgl. T6, 2024: 104-105). Der bestehende Raum, um sich zurückzuziehen, ist derzeit sehr begrenzt, was wiederum Personen daran hindert, ihrem Bedürfnis der Ruhe nachzukommen (vgl. T5, 2024: 282-298). Die effektive Nutzung der Freizeit, beruhend auf den Bedürfnissen der Anrainer*innen sollte von den Angeboten der Campusbibliothek so gut wie möglich abgedeckt werden. Es fehlen bequeme Sitzmöglichkeiten, Veranstaltungen, Komfort, und Aufenthaltsbereiche (vgl. T5, 2024: 346-357/ T4, 2024: 385-394).

Das bestehende WLAN ist essenziell für Personen, diese in der Bibliothek lernen wollen, bzw. ihre Zeit in dem Raum verbringen wollen (vgl. T4, 2024: 230-240). Die Frage nach WLAN, aber nicht etwa nach dem Buchbestand, ist ein Indiz dafür, dass die physischen Werke nur noch eine geringe Relevanz für Personen haben, die die Bibliothek zum Lernen verwenden. In keinem Interview kam von Anrainer*innen eine Frage nach dem besagten Buchbestand. Das Lernen und Recherchieren finden Großteils online statt (vgl. T6, 2024: 289-293). Der Sozialraum des Innenbereichs der Bibliothek wird mehr in Form von einem Coworking Space verwendet, diesen die Mitarbeiter*innen, insofern es die Gegebenheiten zulassen, den Nutzer*innen zur Verfügung stellen (vgl. T2 2024, 2024: 89-95).

Die Bemühungen der Mitarbeiter*innen werden von den Anrainer*innen geschätzt. So waren diese nicht abgeneigt, Werbematerial für eine Veranstaltung bei sich aufzulegen (vgl. T4, 2024: 210-216). Auch helfen sie Nutzer*innen dabei, den Raum, der zur Verfügung steht, möglichst effizient zu verwenden (vgl. T2 2024, 2024: 67-76). Andererseits muss die Bibliothek von selbst Angebote setzen, diese sie an die Bedürfnisse der Anrainer*innen anpasst, was bislang nicht geschehen ist (vgl. T4, 2024: 302-311). Dies ist jedoch nicht möglich, denn die Bibliothek kann nur unterstützend mitwirken, sie kann keine Aktionen oder Konzepte ohne einen Input von außen umsetzen (vgl. T2 2024, 2024: 351-359).

5.7.3 Zukünftige Partizipation (Rieder)

Es ist eine dynamischere Nutzung des Raums erwünscht, ein Bereich, in diesem man lauter sein kann und mit anderen offen interagieren kann (vgl. T5, 2024: 79-82). Den Raum als Ort der Begegnung und des Austausches in der Nachbarschaft zu nutzen, scheint ein starkes Bedürfnis unter den Anrainer*innen zu sein (vgl. T4, 2024: 99.107). Dies widerspricht den Zielen der Bibliothek, die keinen Ort des Austausches bereitstellen wollen, sondern einen Raum, in dem auf Einzelbedürfnisse eingegangen werden kann (vgl. T2 2024, 2024: 518-520).

Dieser Wunsch, dass die Campusbibliothek Raum zum Lernen und für Ruhe beibehält besteht auch bei den Anrainer*innen weiterhin (vgl. T6, 2024: 113-119). Auch gratis Lektüren zu relevanten Themen sollen von der Bibliothek gefördert werden (vgl. T6, 2024: 168-170).

Andererseits soll es auch regelmäßige Veranstaltungen geben, die sich nicht auf das Thema Lernen oder Studium beziehen (vgl. T5, 2024: 181-192).

Im Bezug zu dem Außenbereich der Bibliothek, in Verbindung mit Veranstaltungen, wären es auch erwünscht, wenn Wasser oder Getränke zur Verfügung gestellt werden könnten (vgl. T5, 2024, 217-229), und das es Aktionen geben würde, dass Eltern mit ihren Kindern im Innen- und Außenbereich Platz finden können (T5, 2024: 374-384) .

Um Platz für andere Aktivitäten zu schaffen, sollten die Bücherregale, die einen Großteils des Platzes einnehmen, abgebaut werden. Anstelle von ihnen könnte man andere Räume, Tische oder Sofas platzieren. Wenn Nutzer*innen der Bibliothek ein physisches Buch benötigen, so sollte dies einfach von der Rezeption bereitgestellt werden (vgl. T5, 2024: 282-289). Alle Bücher sollten digital zugänglich sein, und es müsste genügend adäquat ausgestattete Computer mit entsprechenden Programmen geben, um diese vor Ort abzurufen (vgl. T6, 2024: 303-306).

5.8 Barrieren der sozialen Teilhabe (Rieder)

5.8.1 Der physische Zugang (Rieder)

Das Gebäude selbst wirkt abschreckend und erschwert somit den Zugang (vgl. T1 2024, 2024: 45-49). Um die Bibliothek zu erreichen, muss der Haupteingang der Hochschule benutzt und so durch das „universitäre“ hindurch gegangen werden. Die Mischung aus den baulichen Maßnahmen und das elitäre Setting des Campus stellen eine Barriere für externe Nutzer*innen dar (vgl. T2 2024, 2024: 146-149), zumal weil diese auch annehmen, dass die Bibliothek nur von Studierenden benutzt werden kann (vgl. T6, 2024: 66-69).

Die Campusbibliothek selbst hat nur einen Eingang, ein Eintritt über den Garten oder den Außenbereich ist nicht möglich und nicht erwünscht (vgl. T1 2024, 2024: 543-557). Größere Veranstaltungen, um das Gebäude zu bewerben und den Zugang leichter bzw. transparenter zu machen, werden auch nicht von der Bibliothek umgesetzt (vgl. T1 2024, 2024: 533-539). Die physischen Barrieren des Hauses und die des universitären Sozialraums werden von Seiten der Bibliothek in Kauf genommen, bzw. sogar aktiv dafür verwendet, um ihre präferierten Nutzer*innen gezielt zu halten.

Anrainer*innen beschreiben das Campusgebäude ebenfalls als Hürde, sowie die universitäre Struktur, diese sinngemäß hinter der Einrichtung steht (vgl. T5, 2024: 108-122), Sie fühlen sich auch nicht angesprochen von dem Angebot der Bibliothek, aufgrund der Annahme, dass das Gebäude dezidiert für Studierende ist (vgl. ebd.). In weitere Folge ist die Campusbibliothek als solche auch nicht erkennbar und nicht sichtbar. Von außen, aber auch von innen ist sie nicht von dem restlichen Campus zu unterscheiden (vgl. T5, 2024: 346-357).

5.8.2 Der Zugang zu Informationen (Rieder)

Die Öffentlichkeitsarbeit der Campusbibliothek passiert Großteiles über Campus interne Plattformen (vgl. T2 2024, 2024: 246-266), auf die Anrainer*innen und externe Nutzer*innen keinen Zugriff haben. Argumentiert wird von Seiten der Bibliothek, dass Plakate oder sonstige Werbeaktion entweder nicht im Budget sind oder das sich der Aufwand bisher noch nicht gerechnet hat (vgl. T1 2024, 2024: 512-522). In weiterer Folge berichtet die Campusbibliothek, dass große Veranstaltungen früher extern finanziert wurde, diese Veranstaltungen hätten allerdings weniger Effekt gehabt als gedacht. Was genau hier unter Effekt verstanden wird, ist unklar.

Auch findet die Bewerbung der Campusbibliothek über andere Kanäle nach außen hin nicht bzw. kaum statt. Informationen über Events, über den Bestand, oder darüber, dass die Bibliothek für alle Personen zugänglich, ist, wird nicht aktiv nach außen transportiert (vgl. T1 2024, 2024: 149-156). Die Bibliothek setzt auf das natürliche Verbreiten der Information durch Mundpropaganda, und erachtet dies als ausreichend (vgl. T1 2024, 2024: 174-183/ T2 2024, 2024: 153-162). Nach Autrata (2013: 15) müsste jedoch die Bibliothek sich aktiv nach außen Bewerben, um die Partizipation von Anrainer*innen und anderen externen Personen zu ermöglichen. Dies wird auch in den Interviews bestätigt, denn auf die Frage, ob ein Anrainer die Bibliothek weiterempfehlen würde, Antwortete dieser:

„Ich würde sagen, dass ich jetzt, wenn ich weiß, dass es offen ist für auch nicht-Studierende, vielleicht hätte ich ein paar Leute, denen ich es empfehlen würde. Aber bevor ich diese Informationen wusste, würde ich es nicht empfehlen, nicht mal für mich selbst“ (T4, 2024: 360-363.) Anhand dieses Beispiels kann man sehen, dass der Verlass auf Mundpropaganda nicht ausreichend ist, um zuverlässig Informationen der Bibliothek an die Anrainer*innen weiterzugeben, insofern diese keinen Kontakt zu internen Nutzer*innen oder Mitarbeiter*innen haben. Personen in dem Sozialraum der Bibliothek haben aufgrund der Entscheidung der Bibliothek unterschiedliche Teilhabemöglichkeiten, je nachdem ob sie externe oder interne Nutzer*innen sind. Dies deckt sich ebenfalls mit den Erfahrungen der Anrainer*innen, diese angeben, noch keine Werbungen, Ausschreibungen oder sonstige mediale Posts gesehen zu haben. Darüber hinaus berichten zwei Interviewpartner*innen darüber, dass selbst wenn sie ein Plakat (in diesem Fall von dem Campus) sehen, dieses meist auf Deutsch ist, und sie anhand der sprachlichen Barriere die Werbung nicht verstehen können (vgl. T5, 2024: 108-122/ T6, 2024: 195-198).

Ein weiterer Anrainer hat dieselbe Erfahrung mit der Campusbibliothek gemacht. Er hatte auch keine Information darüber, dass die Campusbibliothek ein öffentlich zugänglicher Bereich ist (vgl. T4, 2024: 78-81), und auch sonst keinerlei Informationen von bzw. über die Bibliothek von dieser, oder aber auch von anderen Vereinen und Nachbarschaftsorganisationen, erhalten (vgl. T4, 2024: 172-194).

6 Resümee

6.1 Fazit

Um abschließend einen besseren Überblick zu erhalten, werden die Forschungsergebnisse anhand der Subforschungsfragen beantwortet und zusammengefasst.

6.2 Angebote der Campusbibliothek für die Förderung sozialer Teilhabe (Schober)

Wie sich in dem Ergebnisteil herauskristallisierte, stellt sich in erster Linie nicht die Frage, welche konkreten Angebote von Seiten der Campusbibliothek gesetzt werden, um soziale Teilhabe zu fördern, sondern ob die Campusbibliothek überhaupt daran Interesse hat, Nutzer*innen in das System zu integrieren. Des Weiteren muss ein Blick darauf geworfen werden, welche Personengruppe von gesetzten Angeboten angesprochen werden sollen.

Wie in den Ergebnissen herausgefunden werden konnte, richtet sich das Kerngeschäft der Campusbibliothek an Studierende der Hochschulen (FH St. Pölten & Bertha von Suttner) und danach an Schüler*innen, welche im späteren Verlauf Studierende werden könnten. Als nachrangig werden externe Nutzer*innen betrachtet und haben eine Sonderstellung innerhalb des Sozialraumes. So wird die Personengruppe von der Campusbibliothek toleriert und bis zu einem gewissen Grad in ihrer Selbstverwirklichung unterstützt, allerdings wird darauf geachtet, dass die Hauptzielgruppe nicht verdrängt oder vernachlässigt wird. Vorhandene Angebote wirken dabei nicht exkludierend, allerdings werden keine Angebote gesetzt, um gezielt externe Nutzer*innen zu erreichen. Gleichzeitig wird den Besucher*innen der Bibliothek Eigenverantwortung zugeschrieben, um die Dienstleistung zu nutzen.

Dies kann verdeutlicht werden, wenn die Vermarktung der Campusbibliothek näher betrachtet wird. Veranstaltungen, wie beispielsweise Lesungen, werden ausschließlich über interne Kanäle beworben und finden in der Regel nicht den Weg außerhalb des Hauses. Laut der Bibliothek ist die bevorzugte Öffentlichkeitsarbeit die der Mundpropaganda, da diese kostenlos ist und sich in der Vergangenheit positiv bewährt hat. Kritik an der Methode ist eine Abwesenheit der Steuerbarkeit, da nicht Einfluss darauf genommen werden kann, wen die Information erreicht.

Obwohl die Campusbibliothek wenig Initiative in die Rekrutierung externen Nutzer*innen zeigt, werden Angebote gesetzt, um die vorhandenen Personen in der Partizipation zu fördern.

Einige konkrete, allgemein verfügbare Angebote konnten in der Forschungsarbeit herausgearbeitet werden, wie zum Beispiel die Leih von Sportgeräten oder die Veranstaltung von sozialen Events. Das Hauptmerkmal liegt allerdings auf den individuellen Bedürfnissen der einzelnen Personen. Es ist der Institution nur möglich, Angebote zu setzen, die akut gefordert werden. Diesbezüglich ist zu erwähnen, dass dies meist in Form von Unterstützung in den einzelnen Tätigkeiten geleistet wird, wie Hilfe beim Erlernen von Computerprogrammen oder von Sprachen. Voraussetzung um Hilfe anzubieten ist die Zweckmäßigkeit des Unterfangens, da es in das vorhandene Konzept der Wissenschaftlichkeit fallen soll. Aus den Ergebnissen konnte entnommen werden, dass die Campusbibliothek die soziale Teilhabe mit

der Verfügungstellung des Raumes und Unterstützungsarbeit von Eigeninteressen fördert. Lediglich vereinzelt konnten konkrete Angebote ausfindig gemacht werden, die zur Partizipation von externen Nutzer*innen beitragen.

6.3 Offenheit für neue Konzepte (Schober)

Die Umsetzung von neuen, beschriebenen Konzepten ist in der Campusbibliothek nicht möglich. Zum einen ist nicht erreichbar, wenn der bestehende Fokus der wissenschaftlichen Bibliothek beibehalten werden soll, und zum anderen fehlt es der Institution an finanziellen, personellen und räumlichen Ressourcen. Nichtsdestotrotz werden im Rahmen der Möglichkeiten vereinzelt Versuchungen unternommen, um Projekte umzusetzen, die eine Annäherung an neuartigen Konzepten von Bibliotheken darstellen und einen sozial-integrativen Aspekt erfüllen. Neue Projekte sehen sich mit einigen Hürden konfrontiert, welche die Umsetzung erschweren oder verhindern. Es ist von Vorteil, wenn die Vorhaben in den Rahmen des Selbstverständnisses fallen, damit die Bibliothek nach ihren Kompetenzen besser unterstützen kann. So ist beispielsweise ein Projekt zum Lesenlernen für die wissenschaftliche Bibliothek einfacher umzusetzen, als eine Nähmaschinenkurs. In dem Sinne hat die Institution großes Interesse daran, vorhandene Strukturen auszubauen und auf bewährte Muster zurückzugreifen. Daher fließt zum Beispiel ein Großteil des Budgets in elektronische Lizzenzen, woraus folgt, dass weniger Geld für neue Projekte vorhanden ist. Ausschlaggebender als die finanzielle Verteilung für die Umsetzung ist allerdings der Arbeitsaufwand, welcher für die Implementierung eingesetzt werden muss. Die Mitarbeiter*innen der Campusbibliothek sind mit ihrem momentanen Aufgabenbereich zu sehr ausgelastet, um für neue Projekte viel Aufwand zu investieren. Daher ist es für die Bibliothek wichtig, eine positive Aufwand-Nutzen Relation von Projekten aufzuweisen, sprich der notwendige Aufwand muss im Verhältnis mit dem Nutzen für die Leute sowie der Bibliothek selbst stehen. Beispielhaft zu nennen sind Lesungen, welche trotz des großen Arbeitsaufwandes veranstaltet werden können, solange genügend Menschen das Event besuchen.

Anrainer*innen und andere externe Nutzer*innen können ebenso mit Ideen an die Campusbibliothek herantreten und diese im Rahmen der Möglichkeiten umsetzen. Die Planung und Umsetzung dafür muss selbst übernommen werden, da die Bibliothek nur den Raum zur Verfügung stellen kann und bei kleinen Tätigkeiten unterstützend mitwirkt. Der Großteil der Umsetzung des Projektes liegt in Eigenregie und Selbstverantwortung.

6.3.1 Faktorielle Auswirkungen auf die Partizipation im Sozialraum (Rieder)

Die Interessen von Anrainer*innen sind mannigfaltiger Natur, sowohl die Nutzung des Raumes als zurückgezogener Lernort (vgl. T5, 2024: 25-29), für diverse Veranstaltungen und Events (vgl. T4, 2024: 415-428), sowie auch als Ort der Begegnung und der Offenheit wäre erwünscht (vgl. T5, 2024: 79-82). Im Sinne der Partizipation sollte es allen Gruppen zu einem gewissen Grad möglich sein, ihre Bedürfnisse und Vorlieben in den Raum einbringen zu können um diesen mitzugestalten, bzw. sollte es die Campusbibliothek ermöglichen, dass diesen

Interessen nachgegangen werden kann (vgl. Schnabel et al., 2022: 27). Die Wertehaltung der Campusbibliothek liegt allerdings auf dem einer wissenschaftlichen Bibliothek, diese ihre Aufgabe in der Wissensvermittlung sieht, und nicht darin, denn Raum für diverse Anliegen zu öffnen (vgl. T1 2024, 2024: 270-286).

Im Hinblick auf die Interaktion zwischen der Campusbibliothek und den Anrainer*innen scheint eine Hürde besonders stark auf, die der Informationsweitergabe. Ein Großteil der Anrainer*innen wussten nicht, dass sie den Innenbereich der Bibliothek nutzen dürfen (vgl. T4, 2024: 68-72/ T6, 2024: 71-74 / T5, 2024: 117-125). Von Seiten der Campusbibliothek dringen die Information auch nicht an die Anrainer*innen durch, nachdem die Einrichtung keine aktive Öffentlichkeitsarbeit nach außen betrieb (vgl. T1 2024, 2024: 149-156).

Aufgrund des Gebäudes, der universitären Struktur, und den allgemeinen Zugangsbarrieren, haben Anrainer*innen die Wahrnehmung, dass das Gebäude nur für Studierende zur Verfügung steht (vgl. T6, 2024: 66-69). In dem Sozialraum der Bibliothek ist die subjektive Wahrnehmung der Anrainer*innen dementsprechend eine solche, dass sie eigentlich kein Teil dieses Systems sind.

Die Campusbibliothek sieht Anrainer*innen nicht als Hauptzielgruppe an, sie hat ihren Fokus auf Studierende oder auf Schüler*innen (vgl. T1 2024, 2024: 231-241). Die nicht-Weitergabe von Informationen und die Aussage, dass es keine Vorteile hätte, wenn die Anrainer*innen in die Campusbibliothek vermehrt eingegliedert werden würden (vgl. T2 2024, 2024: 173-183), lässt darauf schließen, dass es auf Seiten der Bibliothek keine Motivation dafür gibt, Anrainer*innen einzugliedern. Personen, die wissen das sie die Bibliothek nutzen können, tun das auch für unterschiedliche Anliegen (vgl. T2 2024, 2024: 49-55).

Wie bereits im Kapitel 6.3 dieser Arbeit erwähnt wurde, wird die Partizipation anhand der Interaktion, der subjektiven Wahrnehmung, der Mitgestaltung und dem aktiven Eingliedern der Anrainer*innen von Seiten der Campusbibliothek gemessen. Partizipation als solche, so wie in Kapitel 3 beschrieben, sollte sozialarbeiterisch im Sinne der Sozialraumorientierung gefördert werden, und kann zu dem Empowerment von Anrainer*innen führen und eine strukturelle Veränderung ermöglichen.

Die Interaktion zwischen den Anrainer*innen und der Bibliothek erscheint anhand der Forschungsergebnisse, kaum gegeben zu sein. Mehr als die Hälfte der interviewten Personen wussten defacto nichts über die Bibliothek, außer dass diese existiert. Wenn Personen im Sozialraum nicht wissen, dass sie die Bibliothek verwenden können, kann es zu keiner Interaktion zwischen den Parteien kommen. Ein Großteil der Anrainer*innen verwenden den Gartenbereich der Bibliothek, und die äußeren Sitzmöglichkeiten, nicht aber den Innenbereich.

Das Gesamtbild des Campus, in diesem die Bibliothek integriert ist, wirkt auf Anrainer*innen exkludierend. Sie fühlen sich nicht diesem System, diesem Sozialraum, zugehörig. Spannend ist, dass der Garten dennoch von ihnen verwendet wird, was in Kapitel 8.2.1. erwähnt wird. Nachdem der Außenbereich stets gut besucht wird, jedoch nicht der Innenbereich, kann man darauf schließen, dass das Gebäude an sich eine Barriere repräsentiert, diese viele

Anrainer*innen nicht überwinden können. Die subjektive Wahrnehmung der Anrainer*innen erscheint demnach eine solche zu sein, dass sie den Garten bzw. den Außenbereich als Teil von ihrem Sozialraum sehen. Den Innenbereich jedoch nicht.

Betrachtet man die Mitgestaltungsmöglichkeiten der Anrainer*innen, dann fällt auf, dass einige Wünsche von den Mitarbeiter*innen erfüllt werden, manche nie anhand des Selbstbilds der Einrichtung umgesetzt werden würden, und nur ein geringer Teil der Ideen und Projekten tatsächlich von beiden Seiten erwünscht wären. Projekte, die zu viel Aufwand seitens der Bibliothek benötigen würden, oder die zu teuer wären, werden abgelehnt. Auch werden Vorschläge nicht umgesetzt, diese fern von dem Konzept der wissenschaftlichen Bibliothek sind. Kleine Projekte, wie die einer Samenbank im Eingangsbereich, sind nur deshalb möglich, weil die Mitarbeiter*innen Engagement zeigen, die Umsetzung wenig Aufwand benötigt, und sie fast keine Kosten verursacht. Letztlich gehört zu dem Thema der Mitgestaltungsmöglichkeiten noch erwähnt, dass auch hier Anrainer*innen, die keine Informationen über die Bibliothek haben, sich nicht einbringen können.

Aufgrund der Tatsache, dass Anrainer*innen keine Relevanz für die Campusbibliothek haben, gibt es keinen aktiven Versuch seitens der Bibliothek, diese vermehrt in das Alltagsgeschehen einzugliedern. Zusammen mit der Befürchtung, dass Anrainer*innen womöglich Studierende bzw. den Regelbetrieb stören können, bleibt nur die Schlussfolgerung, dass kein Versuch der Eingliederung seitens der Einrichtung besteht. Die Mitarbeiter*innen bemühen sich zwar, Vorschläge von Nutzer*innen umzusetzen, gehen aktiv auf diese allerdings nicht zu.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die aktuellen förderlichen Faktoren in Bezug auf die soziale Teilnahme von Anrainer*innen an dem Sozialraum der Campusbibliothek, die:

- ❖ Mitarbeiter*innen und deren Engagement,
- ❖ Öffnungszeiten der Bibliothek
 - Sowohl förderlich als auch hinderlich, müssten weiter ausgedehnt werden
- ❖ Gestaltung und Verwendung des Außenbereichs,
- ❖ Rückzugsmöglichkeiten und das WLAN,

sind. Hinderliche Faktoren bestehen aus dem:

- ❖ vernachlässigtem Informationsaustausch zwischen Bibliothek und den Anrainer*innen,
- ❖ universitären Setting,
- ❖ Eindruck, dieses das Campus Gebäude auf die Anrainer*innen macht
- ❖ Selbstbild der Bibliothek als „wissenschaftliche Bibliothek“,
- ❖ geringen finanziellen und zeitlichen Rahmen für Projekte,
- ❖ Ausschluss der Anrainer*innen aus der „Kerngruppe“ der Nutzer*innen,
- ❖ gedachten möglichen Konflikt zwischen Studierenden und Anrainer*innen,

und dem Fakt, dass Anrainer*innen nicht als relevant für das System seitens der Bibliothek gesehen werden.

Die Partizipation von Anrainer*innen an der Bibliothek ist nur in sehr geringem Ausmaß gegeben, da die systemischen Hürden und die Barrieren des Gebäudes, sowie das Selbstbild der Bibliothek zusammen eine immense Abgrenzung gegenüber externen Nutzer*innen erzeugen.

6.3.2 Integration in den Sozialraum (Rieder)

Um die Integration der Individuen, bzw. der Anrainer*innen in den Sozialraum der Campusbibliothek gewährleisten zu können (siehe Kapitel 6.4), benötigt es eine Eingliederung von ihnen in das System. Anrainer*innen müssen von der Bibliothek als aktiven Bestandteil anerkannt werden, und es muss zu einem Zusammenspiel zwischen der Campusbibliothek und ihnen kommen, dieses gemeinsam das Regelsystem des Sozialraums definieren.

Eine aktiv gewünschte Eingliederung der Anrainer*innen besteht seitens der Bibliothek nicht (siehe Kapitel 8.1.1.) Diese nutzen trotzdem die Wiese, aber auch vereinzelt Teilbereiche des Innenraums, für diverse Zwecke. Die Campusbibliothek sieht die Anrainer*innen dennoch nicht als ihre primäre Zielgruppe an und verdeutlicht auch, dass ihre An- oder Abwesenheit von keiner Bedeutung für sie ist (siehe Kapitel 8.2). Zusätzlich sind Anrainer*innen auch nicht in das universitäre System integriert, in diesem sich die Bibliothek befindet. Dadurch, dass kein einfacher Zugang in den Sozialraum besteht, und weil es keine Anerkennung der Anrainer*innen als Gruppe seitens der Bibliothek gibt, können diese kein aktiver Bestandteil des Sozialraums sein.

Auch das Zusammenspiel zwischen den Anrainer*innen und der Campusbibliothek wird aufgrund der oben genannten Gründe erschwert. Neue Ideen oder Konzepte, diese relevant für die Anrainer*innen wären, können gar nicht, oder nur in einem kleinen Rahmen umgesetzt werden (siehe Kapitel 8.3.1.). Dabei bezieht sich die Einrichtung auf die Finanzierbarkeit und den Nutzen von den Projekten für die Bibliothek. Dadurch, dass Anrainer*innen allerdings keinen Nutzen aus Sicht der Bibliothek haben, stellt sich die Frage, inwieweit Ideen Anrainer*innen überhaupt einbringen können. Eine Projektidee, die von Anrainer*innen kommt, werden berücksichtigt, sind allerdings aufgrund von diversen Hindernissen erschwert umzusetzen. Das Zusammenspiel der beiden Parteien beschränkt sich somit hauptsächlich auf das Ausborgen von Sportgeräten, die Nutzung des Gartens und das zurückziehen in ruhige Ecken des Innenbereichs. Ein regelmäßiger und kontinuierlicher Austausch bzw. Zusammenspiel ist nicht gegeben.

Nachdem die Anrainer*innen weder als ein aktiver Bestandteil in der Einrichtung gesehen werden, und es auch kein nennenswertes Zusammenspiel zwischen ihnen und der Bibliothek gibt, bleibt nur die Schlussfolgerung, dass Anrainer*innen kaum in den Sozialraum der Campusbibliothek integriert sind, und es keine gemeinsame Einwirkung auf das Regelsystem gibt. Die Bibliothek gibt das Regelsystem im Innenbereich vor, und legt fest, welche Projekte und Ideen umgesetzt werden dürfen. Die größeren Überschneidungen der Räume befinden sich im Gartenbereich, dieser am aktivsten von Anrainer*innen verwendet wird, und der auch von der Bibliothek mit Geräten versorgt wird.

6.3.3 Endstand (Rieder & Schober)

Anhand der Ergebnisse kann festgestellt werden, dass die Campusbibliothek die soziale Teilhabe von Anrainer*innen nicht aktiv fördert. Dies hängt mit dem Selbstverständnis als wissenschaftliche Bibliothek, den fehlenden Ressourcen (monetär und personell), und der fehlenden Initiative der Bibliothek zusammen. Die Anrainer*innen erreicht keine Information, außer wenn sie direkten Kontakt mit Schüler*innen oder Studierenden aufgrund ihres sozialen Umfelds haben. Nur die Nutzung des Außenbereiches kann als ein Sozialraum angesehen werden, da dieser sozialen Teilhabe ermöglicht.

6.4 Reflexion und Limitierungen der Arbeit (Rieder & Schober)

Aufgrund der Anzahl der interviewten Personen und dem spezifischen Forschungsfokus (Campusbibliothek St. Pölten) kann diese Arbeit nicht als repräsentativ für andere Bibliotheken/Büchereien herbeigezogen werden, sondern dient lediglich der Sozialraumforschung der Campusbibliothek. Für das Feld selbst ist die Anzahl der Interviews und die dazugehörige Literatur lediglich eine repräsentative Annäherung an die Realität. Hinzuzufügen ist, dass bei der Auswahl der interviewten Personen eine gewisse Homogenität aufzuweisen ist, da der Fokus auf individuelle Erfahrungen und Sichtweisen gelegt wurde, anstatt eine möglichst umfangreichen, bzw. heterogenen Diversität zu erreichen.

In Bezug zu den Interviews, die mit den Professionist*innen des Bibliothekswesens geführt wurden, kann eine Voreingenommenheit in Richtung sozialer Erwünschtheit bezüglich der Anstellung nicht ausgeschlossen werden. Auf Seiten der Anrainer*innen könnte es aufgrund einer Sprachbarriere teilweise dazu geführt haben, dass bestimmte Übersetzungen nicht die eigentliche Intention der interviewten Person korrekt wiedergegeben haben. Daher wurde der Versuch unternommen, diese Parameter in der Analyse zu berücksichtigen, um ein objektives Bild zu erhalten.

Literatur

Autrata, O. (2013). Teilhabe, Beteiligung, Partizipation...? *Sozial Extra*, 37(3), 15–15.

<https://doi.org/10.1007/s12054-012-0107-1>

Bibliothek. (o. J.). [Seite]. St. Pölten University of Applied Sciences. Abgerufen 20. April 2024, von <https://www.fhstp.ac.at/de/campus/bibliothek>

Bluhm, S. (2024). *Konzepte mit Sonja Bluhm*. Öffentliche Bibliotheken in Bayern.

<https://www.oebib.de/management/bibliothekskonzepte/konzepte-mit-sonja-bluhm>

Bodesheim, M. (2016). *Immer einen Schritt voraus—Über den Erfolg neuer Bibliothekskonzepte*. @GI_weltweit.

<https://www.goethe.de/ins/ar/de/kul/mag/20731015.html>

Böhmer, A. (2022). Infrastruktur. In F. Kessl & C. Reutlinger (Hrsg.), *Sozialraum: Eine elementare Einführung* (S. 83–93). Springer Fachmedien Wiesbaden.

https://doi.org/10.1007/978-3-658-29210-2_6

Bourdieu, P. (1985). *Sozialer Raum und Klassen. Zwei Vorlesungen*. (Bd. 1). Suhrkamp.

Bourdieu, P. (2012). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In U. Bauer, U. H. Bittlingmayer, & A. Scherr (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie* (S. 229–242). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

https://doi.org/10.1007/978-3-531-18944-4_15

Büchereiverband Österreichs. (o. J.). *Die Bibliothek der Zukunft – Die Zukunft der Bibliotheken Leitbild der Öffentlichen Bibliotheken Österreich*.

<https://www.bvoe.at/sites/default/files/2022-05/Leitbild.pdf>

Deinet, U. (2020). Sozialraumorientierung. In P. Bollweg, J. Buchna, T. Coelen, & H.-U. Otto (Hrsg.), *Handbuch Ganztagsbildung* (S. 1299–1309). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-23230-6_96

Erdmann, J. (2017, Januar 5). *Kulturelles Kapital*. Universität Potsdam. <https://www.uni-potsdam.de/de/romanistik-kimminich/kif/kif-begriffe/kif-kult-kapital>

Fachhochschule St. Pölten. (2023a). *Benutzungsordnung Campus Bibliothek St. Pölten* [Seite]. St. Pölten University of Applied Sciences.

<https://www.fhstp.ac.at/de/campus/bibliothek>

Fachhochschule St. Pölten. (2023b). *Strategie 2025*. FH St. Pölten.

<https://www.fhstp.ac.at/de/newsroom/dossiers/vision-und-strategie-2025#!/>

Fachhochschule St. Pölten. (2023c). *Durchfuehrungsbestimmungen*. Fachhochschule St. Pölten.

Flick, U. (2021). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung* (10. Auflage, Originalausgabe). rowohlt enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Froschauer, U., & Lueger, M. (2020). *Das qualitative Interview: Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme* (2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage). facultas.

Gutberger, H. (2017). Methodisches. In *Raumentwicklung, Bevölkerung und soziale Integration: Forschung für Raumplanung und Raumordnungspolitik 1930-1960* (S. 53–75). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15130-0_3

Hacker, R. (1989). *Bibliothekarisches Grundwissen*. https://web-p-ebscohost-com.uaccess.univie.ac.at/ehost/ebookviewer/ebook/bmxlYmtfXzU1NDAzN19fQU41?sid=8f8933ba-72e2-48c0-9c9e-fce26672ec50@redis&vid=0&format=EB&lpid=lp_12&rid=0

IBO-Gruppe. (o.A.). *Komplexitätsreduktion—Glossar*. ibo Gruppe. <https://www.ibo.de/glossar>

IFSW. (2012, März 3). *Global standards – International Federation of Social Workers*.

International Federation of Social Workers. <https://www.ifsw.org/global-standards/>

Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung. (o. J.). *Inklusion*. Abgerufen 20. April 2024, von <https://inclusion.fhstp.ac.at/ueber-das-institut2/inklusion>

Kessl, F., & Reutlinger, C. (2022). Sozialraum. Einige Vorbemerkungen zur elementaren Einführung. In F. Kessl & C. Reutlinger (Hrsg.), *Sozialraum: Eine elementare*

- Einführung* (S. 1–4). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-29210-2_1
- Löw, M. (2001). *Raumsoziologie* (1. Aufl). Suhrkamp.
- Moore, R. (2022, November 6). Lea Bridge library pavilion – lending new life organically to a public space. *The Observer*.
<https://www.theguardian.com/artanddesign/2022/nov/06/lea-bridge-library-pavilion-lending-new-life-organically-to-a-public-space>
- Pierce, D. (2021, August). *New Library Design: Spaces That Connect, Cultivate, and Transform Communities*. Library Journal. <https://www.libraryjournal.com/story/new-library-design-spaces-that-connect-cultivate-and-transform-communities>
- Pyati, A. (2019). *Public Libraries as Contemplative Spaces: A Framework for Action and Research*. 64, 356–370.
- Ravenscroft, T. (2020, Juli 2). *Atelier Oslo and Lundhagem unveil Oslo's „huge but intimate“ central library*. Dezeen. <https://www.dezeen.com/2020/07/02/deichman-bjorvika-library-atelier-oslo-lundhagem/>
- Rechtsinformationssystem des Bundes. (1986, Februar 13). *RIS - Rechtssätze und Entscheidungstext 8Ob76/85—Justiz*. Rechtsinformationssystem des Bundes.
https://www.ris.bka.gv.at/JustizEntscheidung.wxe?Abfrage=Justiz&Dokumentnummer=JJT_19860213_OGH0002_0080OB00076_8500000_000&IncludeSelf=True
- Reinhold, G., & Lamnek, S. (Hrsg.). (2000). *Soziologie-Lexikon* (4. Aufl). Oldenbourg.
- Ruhne, R. (2017). (Sozial-)Raum und Geschlecht. In F. Kessl & C. Reutlinger (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum* (S. 1–22). Springer Fachmedien Wiesbaden.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-19988-7_16-1
- Schnabel, E.-L., Weiß, A., & Schwendner, C. (2022). Soziale Teilhabe als Schlüsselfaktor. *Pflegezeitschrift*, 75(1), 27–29. <https://doi.org/10.1007/s41906-021-1180-x>
- Spilles, M., & Nicolay, P. (2022). Messung sozialer Integration. In D. Scheer & M. Schurig (Hrsg.), *Handbuch der sonderpädagogischen Diagnostik. Grundlagen und Konzepte*

- der Statusdiagnostik, Prozessdiagnostik und Förderplanung (1. Aufl., Bd. 4, S. 191–202). Universitätsbibliothek. <https://doi.org/10.5283/epub.53149>
- Ulrich, P., & Benz, M. (1991). Die begriffliche Architektonik von „Gemeinschaft und Gesellschaft“. In L. Clausen & C. Schlüter (Hrsg.), *Hundert Jahre „Gemeinschaft und Gesellschaft“* (Bd. 1). VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-01367-9>
- Universität Wien. (2023). *Faculty of Social Sciences – Research Ethics Questionnaire*. https://sowi.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/f_sowi/Forschungsethik/RES_Questionnaire_Faculty.pdf
- Weidenhaus, G. (2015). *Soziale Raumzeit* (Erste Aufl.). Suhrkamp.

Daten

Interview 1, Interview, geführt von Gabriel Schober mit der Leitung der Campusbibliothek St. Pölten, 27.2.2024, Audiodatei.

Interview 2, Interview, geführt von Gabriel Schober mit einem Mitarbeiter der Campusbibliothek St. Pölten, 27.2.2024, Audiodatei.

Interview 3, Interview, geführt von Gabriel Schober mit die Leitung von der Stadtbücherei St. Pölten, 6.3.2024, Audiodatei.

Interview 4, Interview, geführt von Florian Rieder mit einem Anrainer der Campusbibliothek St. Pölten, 2.3.2024, Audiodatei.

Interview 5, Interview, geführt von Florian Rieder mit zwei Anrainer*innen der Campusbibliothek St. Pölten, 2.3.2024, Audiodatei.

Interview 6, Interview, geführt von Florian Rieder mit einem Anrainer der Campusbibliothek St. Pölten, 7.3. 2024, Audiodatei.

Rathmanner, Karl (2024): Neue Bibliotheksordnung. St. Pölten

T1 2024, Transkript Interview 1, erstellt von Gabriel Schober, März 2024, Zeilen in fünferschritten nummeriert.

T2 2024, Transkript Interview 2, erstellt von Gabriel Schober, März 2024, Zeilen in fünferschritten nummeriert.

T3 2024, Transkript Interview 3, erstellt von Gabriel Schober, März 2024, Zeilen in fünferschritten nummeriert.

T4, Transkript Interview 4, erstellt von Florian Rieder, März 2024, Zeilen in fünferschritten nummeriert.

T5, Transkript Interview 5, erstellt von Florian Rieder, März 2024, Zeilen in fünferschritten nummeriert.

T6, Transkript Interview 6, erstellt von Florian Rieder, März 2024, Zeilen in fünferschritten nummeriert.

Abkürzungen

AMS- Arbeitsmarktservice

ASO- Allgemeine Sonderschule

BIB- Bibliothek

BVÖ- Büchereiverband Österreichs

HLW- Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe

IFSW- International Federation of Social Workers

WLAN- Wireless Local Area Network

Abbildungen

Abb. 1: Raumplan Campusbibliothek. S.10

Abb. 2: Gemeinschaft und Gesellschaft nach Ulrich und Benz. S.13

Abb. 3: Abgrenzung des zu beforschenden Gebiets. S.14

Abb. 4: Artefakte und der physische Raum der Campusbibliothek. S.19

Anhang

Auszug Analyse:

Zeilenummer	Paraphrase	Textrahmen	Lebenswelt	Interaktionseffekte	Systemanalyse	Kategorie
31-43	Die Zielgruppe der Bibliothek lässt sich in zwei Hauptkategorien gliedern: Externe Schüler, Eltern und Kinder, Studenten von anderen Institutionen) und Interne (Studentende, Forschende, MitarbeiterInnen der FH, usw.)	Antwort auf die Frage, welche Personen Nutzer*innen der Bibliothek sind. Personen füllt sich in der Lage Gruppen zu beschreiben und die Größenordnung der Gruppen anzudeuten.	Aus sich der Leitung und aufgrund des wissenschaftlichen Standards haben gewisse Gruppen eine höhere Relevanz für die Bibliothek als andere. Es besteht eine Selbstverständlichkeit der FH Campus BB zu nutzen.	Der Fokus und mögliche Angebote der BB richten sich hauptsächlich auf Studierende und Schüler, und nicht auf die anderen Gruppen. Manche Gruppe werden wahrgenommen, andere nicht. Es gibt weniger Wahrung genommen oder womöglich sogar überschaut.	1	1 Zielgruppe BB
45-49	Es benötigt Personen, die Informationen weitergeben. Die Öffnungszeiten sind attraktiv. Abschreckend ist wöndiglich das Gebäude, aber Personen kommen trotzdem, verweis Lage und Öffnungszeiten).	Antwort auf die Frage, ob die Leute wegen der Lage kommen oder aufgrund der Bücher. Als Leitung der BB beschreibt er die Zufriedenheit der Besucher.	Die Personen kommen wegen der Öffnungszeiten und nicht wegen dem Gebäude.	Das Gebäude fungiert als Hürde, aber die Öffnungszeiten sind ein plus Faktor.	2	2 Wie wird die BB genutzt?
66-69	Bibliothek ist ein Konsumfrier Raum in den allen Personen kommen können auch ohne Campus Karte. Er gibt ein Beispiel von einer Person die Zeitung liest.	Es sieht sich als Leitung in keiner kontrollierenden Rolle. Aufgrund des offenen Raumes führt er sich in keiner investigativen Rolle.	Personen werden nicht kontrolliert und es benötigt keine Karte um die Räume zu nutzen.	BB als Konsumfrier Raum. Es gibt keine Kontrolle und Zugangs voraussetzungen	2	3 Aufgabenbereich BB?
114-119	Gelegentlich sind Kinder und Volkschulkinder in der BB. Die Kinder sind mitgebracht (Campus-Kids), und manche Personen besuchen die BB, aber das ist nicht das Kerngeschäft.	Als Leitung legt er fest, welche Gruppen wichtig sind, und welche nebensächlich. Die Kinderguppe wird nicht als negativ gewertet, aber nicht als die Hauptgruppe.	Hier sagt er als Leitung aus, das der Fokus nicht auf den Kinderguppen liegt oder auf Volkschulklassen und Personen (nicht Studierende und Freunden Personen).	Die Kinderguppe und Volkschulkinder werden nicht davon abgehalten, die BB zu nutzen, trotzdem werden sie in der BB toleriert und auch zu einem gewissen Grad integriert. Aber der Fokus liegt nicht auf ihnen und er legt auch nicht bei anderen externen Personen die keine Schuler sind.	2	4 BB nach außen
125-133	Es ist für Hebe eine Studiumsfrage gestellt, bei der Christian Fragen an die Studierenden stellt zu der Zulässigkeit der Studierenden gegenüber die Bucher, Öffnungszeiten. Es ist eine Bestandsaufnahme, allerdings nur bei Studierenden.	Ein sehr starker Fokus auf die Meinung von Studierenden.	Die BB sieht sich als serviceleistet für Studierende. Ein qualitätsstandard scheint der Leitung wichtig zu sein.	Die BB nimmt eine sehr hohe Qualität für die Studierenden wahr.	1	5 Bautiere
141-146	Die BB hat keine hohe Relevanz, der Parkplatz ist wichtiger.	Antwort auf die Frage, welche Rolle die BB in der näheren Umgebung spielt. Die Perspektive der Leitung ist, dass sie nicht relevant ist.	Ein pragmatischer Blick auf die Situation.	Diese Beobachtung von Chris stimmt nicht mit den Erhobenen Daten überein (Konsumfrier Raum, Nutzung von Ausmietern, Elternen Personen), Es bestehen kein Schuhmacher an die Situation zu ändern.	13	6 Vermutung
149-156	Zielgruppenfindung ist nicht einfach, nachdem Lesen an sich eine Hürde ist und die BB auch nicht beworben wird. Chris gibt auch zu verstehen, dass es nicht aktiv nach anderen Besucher sucht und dies zumeist nicht in dem erwünscht sind, sondern sie die Studierenden stören könnten. Es fehlt auch Geld für mehr Projekte.	Die BB hat eine hohe Relevanz, der Parkplatz ist wichtiger.	Mehr Besucher auf außen sind nicht erwünscht, der Status quo ist allerdings in ordnung und geäuscht. Es fehlt Geld für mehr Projekte, diese allerdings vermutlich nicht den schwerpunkt der auf Personenausnutzung legen würden.	FH hat an allelegen, für sie wichtige Personen zu fökussieren. FH/BK kommt finanziell/Prestige gewonnen? Andere Eks spielen eine Welt aus weniger wichtige Rolle. Mögliche ausgrenzung von anderen Eks	24	7 Social Events
164-173	Zwei Klassen von Eks - Wichtig: Schüler um später Studieren zu werde. Werbung für FH	Personen setzt fest, welche Gruppen wichtig sind. Schüler sind lukrativ	Schüler werden besser behandelt mehr aufnahmefähigkeit.	8 Neue Konzepte	1	

Auszug Transkript:

- 40 S1: Das ist cool. Und die Bibliothek liest dich die Flugblätter austeilen?
S2: Ja, absolut.
S1: Cool. (.) Erinnerst du dich, mit wem du in der Bibliothek gesprochen hast?
S2: Nein, ich erinnere mich nicht an den Namen, aber es war ein Typ, den ich später auch mit langen Haaren getroffen habe.
- 45 S1: Oh, mit langen Haaren?
S2: Ja. Ah, okay.
S1: Carl, glaub ich. Cool. (..) Das ist ziemlich cool. Also... In der Bibliothek studieren und Flugblätter anbringen, ziemlich cool. Und warst du auch da für andere Zwecke? Oder war das alles bis jetzt?
- 50 S2: In dieser Bibliothek?
S1: Ja, in der Bibliothek. Ich glaube der offizielle Name ist Campus Library.
S2: Campus Library. (.) Nein, ich war noch nie für andere Zwecke dort.
S1: Okay, ich meine... Ich glaube die Flugblätter sind schon ziemlich cool, oder?
S2: Ja, ja.
- 55 S1: Hat der Lernen geholfen?
S2: Mit dem Projekt? Ja, absolut, absolut. Es war gut. Die Promotionen waren wirklich toll.
S1: Okay, schön. Und (..) Entschuldigung, ich schaue auf den Fragenkatalog und muss es auf Englisch übersetzen. Also manchmal bleib ich ein bisschen hängen. (Gelächter)
S2: Ja, ich verstehe, es ist einfach so schwierig.
- 60 S1: Also, seit du in die Bibliothek gegangen bist, aus einer außenstehenden Perspektive, wer glaubst du hat Zugang zur Bibliothek?
S2: Würde ich denken, dass ich dort gehen würde, oder würde ich denken, dass ich Zugang habe?
S1: Nein, im Sinne von, wenn du nur über die Bibliothek denkst.
- 65 S2: Ja.
S1: Wer denkst du, in deiner Meinung nach, kann die Bibliothek benutzen?
S2: Dass ich sie benutzen kann?
S1: Oder zum Beispiel, denkst du, dass es nur für Studenten ist, oder denkst du, dass jeder es benutzen kann, oder denkst du, dass Kinder sie benutzen können? (.)
- 70 #04.35# S2: Ich habe immer gedacht, dass es nur für die FDF-Studenten war.
S1: Okay, also nur für Studenten.
S2: Ja.
S1: Okay. (.) Das Coole an der Bibliothek ist, dass sie eigentlich jeder benutzen kann, der in der Gegend lebt.
- 75 S2: Okay, das ist großartig.

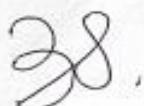
Eidesstattliche Erklärung

Ich, **Gabriel Schober**, geboren am **3.8.2002** in **Tulln**, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

St. Pölten, am **22.4.2024**

Unterschrift

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Gabriel Schober".

Eidesstattliche Erklärung

Ich, **Florian Rieder**, geboren am **4.6.1997** in **St. Pölten**, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

St. Pölten, am 22.4.2024

Unterschrift

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Florian Rieder".